

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden

Juni 2003
Nr 14

Aus dem Inhalt

Herzlich willkommen...

- *Wolfgang Nestvogel*

Auf den Punkt gebracht

Die Bekennende Kanzel

- *Herbert Becker*

Das hat sich bewährt in ... Neuwied

- *Jakob Tschardtke*

Auf einen Blick:

Bekennende Gemeinden in Deutschland

ProChrist 2003 – Identitätskrise der Evangelisation (Teil I)

- *Wolfgang Nestvogel*

Was ist Bibeltreue (I)

- *Bernhard Kaiser*

Veranstaltungsreport

- *Thomas Herwing / Jörg Wehrenberg*

Das müssen Sie gelesen haben...

- *Lothar Gassmann*

Aus der ART: Berufsziel Pastor

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.

Schriftleiter:

Dr. Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolff-Weg 3
D-30853 Langenhagen
Tel: 0511-7244975 -- Fax: 0511-7244577
E-Mail: nestvogel@reformatio.de

Redaktion: Missionsinspektor a.D. Herbert Becker (Neukirchen), Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg),
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg), Pastor Peter Splitt (Kamen-Initiative, Duisburg).

Layout: Ralf Wienekamp (Borstel/Hannover)

Geschäftsstelle:

Pastor Drs. Thomas Herwing
Hennigestr. 9
D-30451 Hannover
Tel: 0511-4738179 -- Fax: 0511-1237248
thomas.herwing@gmx.de

Homepage:

www.bekennende-kirche-online.de
Bestellungen und Abbestellungen sind bitte an die Geschäftsstelle zu richten, inhaltliche Anliegen an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe:

Miss.-Insp. Herbert Becker, Wuppertal
Dr. Lothar Gassmann, Pforzheim
Drs. Thomas Herwing, Hannover
D.Th. Bernhard Kaiser, Marburg
Dr. Wolfgang Nestvogel, Hannover
P. Jakob Tschardtke, Neuwied
P. Jörg Wehrenberg, Osnabrück

***Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt.
Wer sie mit einer Spende unterstützen
möchte, sei hier auf die Kontonummer des
Vereins für reformatorische Publizistik
verwiesen:***

Volksbank Gießen – BLZ: 513 900 00

Konto-Nr. 637505

Raiffeisenbank Schaffhausen

Konto-Nr. 8453234

Druck: Dönges Druck + Medien, Dillenburg

Herzlich willkommen...



...in stürmischen Zeiten. Die letzten Monate waren wieder von Ereignissen geprägt, die wachsame Christen nicht unberührt lassen können. Der erste „ökumenische“ Kirchentag ging als multireligiöses Spektakel über die Bühne (siehe S. 4). Die europaweit ausgestrahlte Evangelisation *ProChrist 2003* stürzte manche Gemeinde in Gewissenskonflikte (siehe S.13 ff.). Unterdessen ist in evangelikalen Kreisen erneut die Debatte über die Bibelfrage aufgebrochen. Können wir wirklich daran festhalten, daß die Heilige Schrift irrtumslos ist? In manchen Glaubenswerken, wie z.B. in Bad Liebenzell, wird das inzwischen bestritten. Ein Anlaß der Auseinandersetzung ist die Chicago-Erklärung von 1978, in der die Irrtumslosigkeit bekräftigt wird. Der Hauptvorstand der *Deutschen Evangelischen Allianz* (DEA)

warnet davor, dieses Bekenntnis als Maßstab der Bibeltreue anzulegen. Dagegen hat der *Bibelbund* der DEA „eine Relativierung in der Wahrheitsfrage“ vorgeworfen und es „als sehr bedenkliche Selbstüberschätzung der DEA“ bezeichnet, „wenn sie praktisch die Zugehörigkeit zur Allianz mit Bibeltreue gleichsetzt“. Auch im *Gnadauer Gemeinschaftsverband* bleibt das Verständnis der Bibel umstritten. Bei einem theologischen Forum im Juni trafen Gegner und Befürworter der Bibelkritik aufeinander. Von Präses Christoph Morgner ist seit seinem Amtsantritt bekannt, daß er sich für eine gemäßigte Anwendung der historisch-kritischen Methode einsetzt.

Aus aktuellem Anlaß zeigt Bernhard Kaiser in seinem Aufsatz, warum es sich lohnt, an der Irrtumslosigkeit der Schrift festzuhalten und für diese Überzeugung zu kämpfen (S.19 ff.). Das ist auch die Position, die wir an der *Akademie für reformatorische Theologie* (ART) vertreten und lehren. Zur aktuellen Situation der Marburger Akademie siehe S. 26. Weiterhin beten wir für junge Menschen, die sich von Gott das „Berufsziel Pastor“ auf's Herz legen lassen (S. 26). Aber auch Lehramtsstudenten können das ART-Angebot nutzen und parallel dazu ihre Spezialfächer an der Universität belegen. Weisen Sie Abiturienten und Studienanfänger bitte immer wieder auf diese Möglichkeiten hin!

Nicht nur die ART weiß sich dem Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Bibel verpflichtet, gleiches gilt für die *Bekennenden Gemeinden* (siehe die Adressen und Gottesdienstzeiten auf S.12). Jeden Sonntagmorgen, an dem ich keinen Auswärtsdienst habe, freue ich mich über das Vorrecht, zusammen mit meiner Familie den Gottesdienst unserer *Bekennenden Gemeinde* besuchen zu dürfen. Auch wenn wir uns noch in einem Hörsaal der Universität Hannover versammeln, bekommen wir doch reichhaltige biblische Kost serviert und „eindeutige Aussagen“ (siehe *Bekennende Kanzel*, S. 8). Unsere Kinder erhalten bibeltreuen Kindergottesdienst und Biblischen Unterricht. Wie viele Menschen in Deutschland müssen viele Kilometer fahren, um dieses Angebot genießen zu dürfen. Hoffentlich gibt es auch in Ihrer Nähe eine solide geistliche Anlaufstelle

Richtig bleibt: wir brauchen weitere *Bekennende Gemeinden* in Deutschland. Sollte Ihre Region diesbezüglich noch ein „weißer Fleck auf der Landkarte“ sein, lassen Sie sich von den Berichten aus der Praxis ermutigen: „Goldgräber“ in Neuwied (S. 10), Kinder- und Jugendfreizeit in Meinerzhagen (S.24), Bibeltage in Hannover (S. 23). Wenn Sie Beratung und Starthilfe zum Gemeindeaufbau suchen, vermitteln wir gern Kontaktadressen. Je mehr Sie, unsere Leser, sich zu erkennen geben, desto leichter können wir Sie miteinander ins Gespräch bringen. Und verstehen Sie die verschiedenen Veranstaltungshinweise in dieser *Bekennenden Kirche* so, wie sie gemeint sind: als herzliche Einladung! Je ernster sich die geistige und geistliche Situation in unserem Land entwickelt, umso wichtiger wird es sein, daß wir voneinander wissen und uns gegenseitig stützen und ermutigen können.

Ermutigt haben uns auch Ihre finanziellen Gaben, die es ermöglichen, daß die *Bekennende Kirche* immerhin schon in der 14. Ausgabe erscheint. Wir sind aber weiterhin von einem Quartal zum anderen darauf angewiesen, daß die Mittel für Porto- und Herstellungskosten zusammenkommen. Dennoch wollen wir versuchen, die Informationen unserer kleinen Zeitschrift über den Rahmen der *Bekennenden Gemeinden* hinaus zu verbreiten. Darum empfehlen Sie uns – wenn Sie das guten Gewissens können – bitte weiter und nennen Sie uns Freunde oder Bekannte, die sich ebenfalls über ein kostenloses Abonnement freuen würden.

Herzlich danken wir Frau Hildburg Zachrai, die bisher unsere Geschäftsstelle betreut und dabei aufwendige und treue Detailarbeit geleistet hat – vergelt's Gott! An ihrer Stelle übernimmt mit dieser Ausgabe Pastor Drs. Thomas Herwing (Hannover) das Management der Adressen und alle sonstigen Verwaltungsarbeiten. Aus seiner Feder, bzw. seinem Computer, stammt auch der Bericht über die Bibeltage Hannover (S. 23). Die neue Anschrift der Geschäftsstelle, wichtig für alle Bestellungen und Adressenänderungen, finden Sie im Impressum.

Bleibt mir noch, Ihnen eine gesegnete, erhellende und ermutigende Lektüre der *Bekennenden Kirche* zu wünschen – und stärkende Sommerwochen, wo immer Sie diese verbringen! Bis zum Wiederlesen im Frühherbst grüße ich Sie mit Neh.8,10b: *Die Freude am HERRN ist Eure Stärke!*

Ihr Wolfgang Nestvogel

Auf den PUNKT gebracht

Ökumenischer „Kirchentag“ 2003: Multireligiöses Festival mit evangelikaler Beteiligung

Es sollte der erste offizielle „ökumenische“ Kirchentag werden, der vom 28.Mai - 1.Juni in Berlin stattfand. Dennoch boten sich dem Betrachter die schon vertrauten Ärgernisse, die wir seit Jahren von „evangelischen“ Kirchentagen kennen.

Allen voran fällt die bunte Palette der Weltreligionen ins Auge, die das Massenevent als Plattform für ihre missionarischen Bemühungen nutzen durften. Vor allem Islam und Buddhismus konnten hier Akzente setzen. Dieser Mißstand blieb auch der säkularen Presse nicht verborgen: die *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* sprach vom „religiösen Jahrmarkt“, *Die Welt* beobachtete einen „Religionsmischmasch“ und die *Frankfurter Rundschau (FR)* bemerkte: „Mehr als sonst auf ihren Treffen haben sie den Austausch mit anderen Religionen gepflegt, mit Juden, Muslimen, Buddhisten. Wobei die Huldigung der christlichen Massen an die charismatische Persönlichkeit des Dalai Lama schon als arge Prüfung aller Strenggläubigen verstanden werden kann...“

Dalai Lama und Islam

Der Mann, der sich göttlich verehren läßt, wurde auf dem „Christentreffen“ ehfürlich mit „Seine Heiligkeit“ angeredet und verkündete seinen Weg zum inneren Frieden. Widerspruch wurde nicht bekannt. Auch sein „Kollege“, der buddhistische Mönch und Zen-Meister Thich Nhat Hanh, wurde von Frau Jepsen (evangelische Bischöfin in Nordelbien) und dem katholischen Weihbischof Jaschke für die „Intensität und Schönheit“ seiner Gedanken gelobt. Der Islam war ebenfalls ausführlich vertreten, aus der langen Veranstaltungsliste seien hier nur einige Beispiele genannt:

- in einem gemeinsamen „Raum der Stille“ wurden täglich abwechselnd muslimische und christliche Gebetszeiten angeboten (christliches Morgengebet – muslimisches Mittagsgebet – christliches Mittagsgebet – muslimisches Nachmittagsgebet – christliches Abendgebet – muslimisches Abendgebet);
- am Himmelfahrtstag beging man in der Kreuzberger Thomaskirche eine christlich-islamische Himmelfahrtsfeier, in der u.a. verkündigt wurde, daß Mohammed vom Erzengel Gabriel nach Jerusalem geführt worden sei, wo er mit Abraham und Mose gebetet habe, um anschließend gen Himmel aufzusteigen; diese Veranstaltung endete mit dem Vaterunser und einem islamischen Gebet;
- die stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Netzwerks für muslimische Frauen e.V. , Hamideh Mohagheghi, führte gemeinsam mit Weihbischof Voß eine „Bibelarbeit“ durch, gleiches versuchte der Imam Bekir Alboga mit der Theologin Sandra Kamutzki.

Auch sonst gab's theologisch wenig Neues: Der Schulleferent (!) des Evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln, Rainer Stuhlmann, lehrte, daß ohne den aktiven Beitrag der Homosexuellen „die Kirche zugrunde gehe“; schließlich habe sich auch Jesus in den reichen Jüngling „verliebt“. Die

Blasphemie blieb öffentlich unwiderrprochen. Die „Aktion Lebensrecht“ wurde dagegen vom Markt der Möglichkeiten ausgeschlossen, weil sich angeblich einige Besucher über die Grausamkeit der dort ausgestellten Abtreibungsfotos beschwert hatten. Auch die Veranstaltung mit dem lutherischen Bischof aus Lettland, Janis Vanags, wurde aus dem offiziellen Kirchentagsprogramm gestrichen, er ist schließlich ein profilierter Gegner der Frauenordination. Die „messianischen Juden“ gehörten ebenfalls zu den beim Kirchentag unerwünschten Organisationen, da sie das Verhältnis des Kirchentags zur Jüdischen Gemeinde belasten würden. Man sieht also: Der Pluralismus des Kirchentages hat seine Grenzen.

Evangelikale auf dem Kirchentag

Offenbar gelten diese nicht für führende Vertreter der Evangelikalen. Sie waren willkommen und brachten sich u.a. mit ihrem missionarischen Beitrag in den bunten Religionscocktail ein. Dabei sind sie diesmal besonders stark präsent gewesen. Ein langjähriger Beobachter des Kirchentages, idea-Chefredakteur Helmut Matthies, bemerkte bereits im Vorfeld der Veranstaltung: „...noch nie waren Freikirchen und Evangelikale so stark bei einem Kirchentag vertreten wie beim kommenden, der auf Initiative der katholischen Kirche zustande gekommen ist. Das ist etwas Neues...und entspricht einem Trend: der Sehnsucht nach Einheit. Die Frage nach der Wahrheit, die die 68er Generation stark beschäftigte, ist weit weggerückt“ (Idea-spektrum 22/2003, S.3).

In einer Bilanz bemängelte der Generalsekretär der Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, dem Kirchentag habe „ein wirklich echtes christliches Profil“ gefehlt, Glaubensstärkung und Mission seien wohl „nicht die verbindlichen Vorgaben für die Vorbereitungskomitees und für die 40.000 Mitwirkenden am Programm“ gewesen (Idea-spektrum, 23/2003, S.13). Recht gesprochen, aber das wußte Steeb auch schon vorher. Dennoch beteiligten er und andere sich an diesem Religionsfestival, wohl um im synkretistischen Heuhaufen die evangelistische Stecknadel nicht fehlen zu lassen. Haben sie aber auch vor Ort die Konsequenz benannt, die aus der positiven Verkündigung des Evangeliums zwangsläufig folgt: daß Buddhismus und Islam Irrwege sind, die den Menschen in die Verdammnis führen? Und wenn sie es getan haben (sollten), warum wurde dies nicht bekannt und Anstoß für eine öffentliche Diskussion? Wo gab es beim Kirchentag eine Auseinandersetzung über konkurrierende Wahrheitsansprüche der Religionen und des christlichen Glaubens? Die Regie hatte ganz anderes im Sinn. Ein Evangelium aber, das scheidlich-friedlich neben andere Heilsangebote gestellt werden kann, ist ein Widerspruch in sich selbst. Gott verträgt sich nicht mit den Götzen. Wie will man jedoch *zugleich* dem obersten Gebot des Kirchentages gehorchen (Jeder Mitwirkende muß die anderen Mitwirkenden *prinzipiell* – nicht nur als Person! – stehenlassen) *und* die konfrontative Botschaft des Kreuzes weitersagen?

Spirituelle Koalition: Neoevangelikale – Charismatiker – Katholiken

Pfarrer Hartmut Barend, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft für Missionarische Dienste (AMD) und Vorstandsmitglied des deutschen Zweiges der Lausanner Bewegung, hat sich mit dem Kirchentag „sehr zufrieden“ gezeigt (Idea-spektrum 23/2003, S. 9), die Gemeinsamkeit von katholischer und evangelischer Kirche sei gestärkt worden. Der Geschäftsführer der charismatischen „Geistlichen Gemeindeerneuerung“ und Mitorganisator von Willow-Creek-Kongressen, Lorenz Reitmeier, meint, daß durch die Beteiligung der Katholischen Kirche Glaubensfragen eine stärkere Rolle als bei früheren Kirchentagen gespielt haben. Auch Pfarrer Axel Nehlsen, Leitungsmitglied der Evangelischen Allianz, betont, daß die Konzentration der Katholiken auf Bibelstudium, Gebet, Besinnung und Stille den Kirchentag bereichert habe. Sogar Idea-spektrum, ein kritischer Begleiter des Geschehens, berichtet positiv von einer meditativen „Nacht der Lichte“, die von der ökumenischen Gemeinschaft Taizé verantwortet wurde: „Christus, dein Geist wohnt in uns“, so hätten die Teilnehmer in häufiger Wiederholung gesungen, „20, 40, 80 mal“. Auf der Bühne seien „Hunderte von Kerzen angezündet gewesen“, es habe Bibellesungen gegeben, „dann wird es lange Zeit still, die Menschen beten. Es sind für viele die zwei schönsten Stunden dieses Kirchentages“ (Idea-spektrum 23, S.24). Die Evangelische Allianz in Berlin organisierte gemeinsam mit der katholischen Kommunität Chemin Neuf einen „Gebetsmarathon“. Er fand in Gemeinderäumen des (pfingstkirchlichen) Mühlheimer Verbandes statt, beteiligt waren u.a. Gemeinden der Berliner Stadtmission, der katholischen charismatischen Erneuerungsbewegung und des Netzwerkes „Gebet für Berlin“.

Viele Evangelikale sind schon dankbar, wenn sie in einem liberalen Umfeld, wie es Kirchentage darstellen, noch Menschen finden, denen Gebet und Gottesdienst wichtig sind. Wenn ein gewisses Maß an Spiritualität gegeben ist, fragen sie dann nicht mehr differenziert nach Inhalten.

Einfach gesagt: Wem Beten wichtig ist, der kann nicht ganz falsch liegen. Dieser Satz vergißt: Auch Moslems ist Beten wichtig. Viel zu schnell lassen sich Evangelikale von der Religiosität des Katholizismus beeindrucken. So kann man gemeinsam agieren, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, ob wirklich ein gemeinsames Fundament besteht. Vorreiter dieser Entwicklung ist schon seit vielen Jahren die Charismatische Bewegung auf beiden Seiten des konfessionellen Grabens. Getreu dem Motto: „Lehre trennt – Erfahrung verbindet“ wird sie nicht müde, gemeinsame religiöse Aktionen anzuregen. Wer durch sog. Lobpreislieder, Taizé-Gesänge und Kerzenschein religiöse Stimmung genießt, läßt sich nicht gern von lästigen theologischen Debatten stören. Auf dem Kirchentag wurde nur einmal mehr sichtbar, was schon längst an vielen Stellen praktiziert wird: Die Verbindung von Evangelischer Allianz (und ihrem Umfeld), Charismatischer Bewegung und Römisch-Katholischer Kirche.

Konzertierte Aktion? Prominente Evangelikale werben für ökumenische Öffnung

Schwäbischer Pietismus: Gerhard Maier

Professor Gerhard Maier ist einer der bekanntesten Pietisten, einflußreicher evangelikaler Theologe und zugleich Bischof der Württembergischen Landeskirche. Hatte er schon im letzten Jahr nachdrücklich für den Kirchentag geworben, würdigte er ihn jetzt - laut Meldung seines eigenen Hauses – als „durchweg positiv“ (Ev. Gemeindeblatt für Württemberg, Nr. 23/2003, S.3). Schon seit einiger Zeit betreibt Maier die gezielte Öffnung der Evangelikalen gegenüber der Römischen Kirche, nicht zuletzt als stellvertretender Prokurator der Initiative „Unità dei Cristiani“, in der Kardinal Kasper, der Ökumene-Experte des Vatikan, als Prokurator amtiert (siehe unseren Bericht in BK 12, S.6f.). Auch bei einem Festvortrag zum 25jährigen Jubiläum des *Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT)*, veranstaltet in den Räumen der Freien Theologischen Akademie Gießen (FTA), betonte Maier die ökumenische Perspektive. Das Neue Testament sei ein „Konsenspapier“ für alle Konfessionen:

„Man mag das Neue Testament *paulinisch-protestantisch* oder *petrinisch-römisch* lesen, es bleibt das geschlossene und definitive Dokument der Christenheit und insofern sichtbarer Ausdruck eines christlichen Grundkonsenses.“ (Mitteilungen des AfeT, Mai 2003, S. 7)

Man lese und staune: der katholische Umgang mit dem Neuen Testament ist nach Maier nicht das Ergebnis von Irrlehre, sondern (so muß man wohl interpretieren) ein legitimer Zugang im Sinne des Apostels Petrus. Wie Evangelische sich zurecht auf Paulus berufen, so denken Katholische legitim in den Linien des Petrus. Welche Verwirrung kommt hier zum Ausdruck, so als hätten Paulus und Petrus sich im Hinblick auf das Evangelium widersprochen. So als stünde nicht das Evangelium gegen das Papsttum, sondern die theologische Sicht des einen Apostels gegen die des anderen. Die Reformatoren haben sich aber mit gutem Grund sowohl auf Paulus als auch auf Petrus berufen. Beide Gewährsmänner sind mit dem römischen System nicht zu vereinbaren.

Aber damit nicht genug. Bischof Maier hat sich offensichtlich so gründlich mit Kardinal Kasper unterhalten, daß er, wenn auch vorsichtig, für die Einrichtung eines übergeordneten kirchlichen Lehramtes votiert. Das kommt dann katholischen Verhältnissen schon sehr nahe. Man könne „das Lehramt als Aufgabe von Kirchen begreifen“. Diese sollten „inmitten aller Wirrnisse...ein Kontinuum für den gegenwärtigen Christus und seinen Leib auf Erden anschaulich machen“ (aaO, S.8). Ungewöhnliche Worte in einem Festvortrag, den Maier selbst als „Programmwurf“ bezeichnete, gehalten im Hörsaal einer Freien Theologischen Akademie. Wie reagierte die AfeT-Zunft? Darüber gibt es bislang keine öffentliche Debatte.

Gnadauer Verband: Christoph Morgner

Gerhard Maier ist nur eine prominente Stimme auf evangelikaler Seite. Auch der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Christoph Morgner, hat mit gleicher Deutlichkeit für eine Öffnung gegenüber Rom plädiert). Morgner ist zugleich Vorstandsmitglied der Deutschen Evangelischen Allianz. Bereits im Herbst 2002 hatte der Präses seinen Ökumene-Kurs in einem Idea-Kommentar publiziert (vgl. dazu BK 12, S.6). Im Februar 2003 versuchte er nun, die Mitgliederversammlung Gnadaus für diese

Neuorientierung zu gewinnen (siehe den Bericht in *Idea-spektrum*, 9/2003, S.13). Man müsse sich von der alten „Abgrenzungsmentalität“ verabschieden, schließlich hätten Katholiken und Protestanten die Bibel, das Vaterunser, Apostolisches Glaubensbekenntnis und viele Lieder gemeinsam. Dazu ist zu bemerken: Das galt auch für die Reformatoren und den Papst – trotzdem waren sie an den entscheidenden Punkten durch theologische Welten voneinander getrennt. Morgner ist von solchen Einsichten nicht angefochten, sondern verlangt dogmatische Flexibilität: wer sich über ethische Positionen Roms freue, müsse auch missionarisch mit ihnen zusammenarbeiten. Die Logik dieser Behauptung bleibt verborgen, aber dem Präses und Allianzvorstand geht es anscheinend nicht mehr um biblische Argumente. An deren Stelle setzt er „pietistische Gelassenheit, die sich am Christsein anderer freut, auch wenn wir die Konfession nicht teilen“. Hätten die Reformatoren solche „pietistische Gelassenheit“ praktiziert, würden wir heute vielleicht alle zu Maria beten und das Fegefeuer fürchten. In der Mitgliederversammlung erntete Morgner zwar einigen Widerspruch, blieb aber als Präses unumstritten und fand auch Unterstützer für Gnaudaus pro-römische Neuorientierung. Der Inspektor des Ohofer Gemeinschaftsverbandes, Rainer Keupp, plädierte dafür, zusammenzurücken und das Gemeinsame zu sehen. Jürgen Paschke vom Hannoverschen Gemeinschaftsverband berichtete von einer „Herzenerweiterung“, die er durch persönliche Begegnungen und das Entdecken der katholischen Bibelbewegung erfahren habe. – Ergo müsste die Reformation ein Ergebnis von Herzverengung gewesen sein...

Christival und JesusHouse 2004

Auch im Bereich der evangelikalen Jugendarbeit soll künftig verstärkt die Zusammenarbeit der Konfessionen angestrebt werden. Dafür warb der Vorsitzende des Christival, Roland Werner: „Wir können unterschiedlich denken und trotzdem zusammen glauben“ (*idea*, Nr.115/116, Oktober 2002, S.1). Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, warum Evangelikale spirituell-religiöse Gemeinschaftserfahrungen mit Charismatikern und Katholiken für geistliche Gemeinschaft halten. Und es wird ebenso verständlich, warum die Jugend-Version von ProChrist, JesusHouse 2004, mehr anstrebt als die Verkündigung des Evangeliums. Im Werbeprospekt wird schon jetzt auf den Vereinigungseffekt der Jugendevangelisation hingewiesen. JesusHouse-Prediger Torsten Hebel, vorgestellt als „Schauspieler und Verkündiger aus Berlin“, beschreibt die Zielperspektive: „Mit JesusHouse 2004 haben wir erneut die Möglichkeit, neben der evangelistischen Zielsetzung einen Prozess des ‚Zusammenwachsens‘ der Christen in Europa zu fördern.“ Also: auch Jugendevangelisation soll programmatisch im Dienst der (interkonfessionell gemeinten) europäischen Einigungsbewegung stehen.

Impulstour 2004 – Evangelische Allianz plant „Aufbruch zur Einheit der Christen“

Unter dem Motto EINS plant die *Deutsche Evangelische Allianz (DEA)* für das kommende Jahr eine „Impulstour“, die durch acht Großstädte in Deutschland führt. Dabei soll vor allem das neue Verständnis von „Einheit“, wie es die Allianz in den vergangenen Jahren entwickelt hat, den Christen in Deutschland flächendeckend nahegebracht werden. Das heißt auch: Einheit mit Pfingstlern, Charismatikern und Teilen der Römisch-Katholischen Kirche. Außerdem sollen jene evangelikalen Gruppen, die bisher noch nicht mit der DEA zusammenarbeiten, diese Organisation als geeignetes Sammlungsbecken entdecken.

Wörtlich heißt es dazu in der offiziellen Allianz-Planung über die „Ziele“:

- * Die gelebte Einheit der Christen als aktuelle Notwendigkeit ins Bewußtsein rücken
- * Die Evangelische Allianz auch bei denen als geeignete Plattform der Einheit vergegenwärtigen, die sie bisher nicht im Blick haben (*Evangelische Allianz intern*, 4/2002, S. 4).

Anders ausgedrückt: Die Christen an der Basis mögen einsehen, daß sie dem Einheitsverständnis der DEA folgen und sich ihr am besten anschließen sollen. In der Hintergrundanalyse (aaO) wird bedauert, daß sich christliche Gruppen in kleinen Netzwerken zusammenschließen, „die jeweils für sich nicht annähernd die Weite und Vielgestaltigkeit des Leibes Jesu widerspiegeln können“. Mit anderen Worten: christliche Zusammenarbeit, die nicht dem Allianz-Verständnis von „Weite“ und Einheit entspricht, ist geistlich unreif. Erst die DEA bringt wirklich den – wie das Tour-Plakat sagt – „Aufbruch zur EINheit der Christen“.

Von Hamburg über Hannover, Essen, Stuttgart, Chemnitz, Berlin, München und Mainz sollen die Referenten Peter Strauch und Ulrich Parzany die Allianz-Vision ausbreiten. Begleitend zur Tour wird ein eigens entwickelter Bibelkurs zum Thema „Einheit“ angeboten, auch die Kinder und Jugendlichen bringt

man in einem Extra-Programm auf Einheitskurs. Am Abend wird jeweils ein Musical aufgeführt, das Jürgen Werth und Hans-Werner Scharnowski komponiert haben. Darin blicken die Jünger bei einem fiktiven Klassentreffen nach 2000 Jahren darauf zurück, was aus ihrem Anfang geworden sei.

Im Vorfeld der Aktion sollen in den Regionen, die zum Einzugsgebiet der 8 Zentren gehören, „Beraterkreise“ aufgebaut werden. Deren Aufgabe besteht darin, so viele kleine Boote wie möglich an das große Allianzschiff heranzuführen. Wörtlich heißt es (aaO, S.5):

„Um so viele Werke, Gemeinden, Kreise und Gruppen wie möglich zu erreichen, sind wir auf Ihre Kenntnis der regionalen Infrastruktur und Netzwerke, sowie auf ihre persönlichen Kontakte angewiesen. Helfen Sie uns?“

Die große Strategie

Hier wird in erstaunlicher Offenheit eine generalstabsmäßig organisierte Strategie verfolgt: Die DEA will so viele christliche Organisationen und Gruppen wie irgend möglich unter *ihrem* Dach sammeln und zu *ihrem* Verständnis von „Einheit“ hinführen. Wozu, möchte man fragen? Sollen hier die Evangelikalen geeint werden, um sie dann gemeinsam in die große Ökumene hineinzuführen? Dann wäre es nicht mehr erstaunlich, daß die DEA auch von den liberalen Ökumene-Strategen immer stärker anerkannt und wo immer möglich integriert wird: das gilt für die Beteiligung am Bibeljahr ebenso wie für den Ökumenischen Kirchentag. Auch die theologisch völlig anti-evangelikal gepolte ACK (*Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen*) hat erstmals in diesem Jahr *ProChrist* nachdrücklich unterstützt. Hier entstehen Bündnisse, die vor wenigen Jahren so noch nicht denkbar gewesen wären. Wir sollten die Entwicklung darum nicht nur aufmerksam verfolgen, sondern möglichst viele Mitchristen darauf hinweisen und davor warnen.

Und vergessen wir nicht: Eine Ökumene mit Roms Kirche zielt unweigerlich auf die Ökumene der Religionen. Auch die gemeinsam von Kardinal Kasper und Bischof Maier geführte ökumenische Speerspitze (Unità dei Cristiani) unterstützt das multireligiöse Gebetstreffen von Assisi. Das kann jeder in ihren offiziellen Dokumenten nachlesen. Kasper teilt die universale Vision des Papstes – und der hat nicht umsonst am 14.Mai 1999 vor den Augen der Presse im Beisein des Imam aus Bagdad den Koran geküßt. Gleiches würde er wohl auch mit der „Glaubensbasis“ der Evangelischen Allianz anstellen. Schließlich will dieser Papst alle „nach Hause holen“, alle unter das eine Dach der Römischen Kirche.

Die Impulstour 2004 der DEA führt zunächst nur durch acht deutsche Städte. Die aber dürften kaum Endstationen bleiben, und am Ende könnte die Dynamik der Entwicklung dem alten Sprichwort Recht geben: *Alle Wege führen nach Rom...*

Bekennende Kanzel

Herbert Becker

Der Autor war lange Zeit Missionsinspektor bei der Neukirchener Mission und leitet jetzt den „Verlag für Reformatorische Erneuerung“ (Wuppertal). Außerdem arbeitet er im Kuratorium der ART und in vielen anderen Gremien mit.

Eindeutige Aussagen!

Da tritt mitten in den Wirrnissen der Weltgeschichte ein Wüstenprophet auf. Was Gott vor Jahrhunderten prophezeit hat, fängt an, sich zu erfüllen. Der Vorbote des Messias verkündigt, daß Gottes Heil nahe ist. Der Heiland steht vor der Tür, und die Menschen sollen sich darauf einrichten.

Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Johannes aber trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden und aß Heuschrecken und wilden Honig – und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich; und ich bin nicht wert, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe löse. Ich taufe euch mit Wasser, aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen. (Markus 1,4-8)

Dieser Prediger kann Menschen ansprechen, ja geradezu begeistern. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, er will Lautsprecher für Christus sein. So kommt Johannes zu eindeutigen Aussagen, weil er klar und deutlich Gottes Willen verkündigt. „Mit uns will Gott in die Welt hinein“, so hat es Johann-Christoph Blumhardt einmal formuliert. Gottes Stimme muß auch heute lautwerden. Im Stimmengewirr dieser Zeit hat die *Gemeinde* Stimme Gottes zu sein. Unerschrockene Zeugen werden gesucht, denn die Welt braucht eindeutige Aussagen.

So predigt der Täufer das Gericht Gottes und fordert zur Umkehr auf. Unmißverständlich zeigt Johannes die Sünde des Menschen als Zielverfehlung auf. Er fordert seine Zuhörer konkret auf, ihre Sünden zu lassen und zu hassen. An diesem Prediger predigt alles. Seine Erscheinung in der Wüste, sein alternativer Lebensstil, sein freiwilliger Verzicht auf Ehre und Genuß, seine Unerschrockenheit, seine Hingabe an seinen Auftrag – das alles läßt im Volk den Gedanken aufkommen, ob nicht Johannes selbst der Christus sei. Die Messiaserwartung war innerhalb des jüdischen Volkes sehr lebendig. Johannes imponiert den Massen, er ist der geborene Reformator. Er hat Erfolg in seiner Verkündigung – und es droht eine unheimliche Verwechslung. Johannes wird hochgejubelt. Aber gerade da, wo er versucht ist, sich selbst groß herauszubringen, stellt Johannes eindeutig fest, wer hier im Mittelpunkt stehen muß. Er macht darum

1. ...eindeutige Aussagen über sich selbst.

Nicht er ist der Christus, sondern Jesus. Ganz energisch weist er hin auf den Stärkeren, der nach ihm kommen wird. Johannes fühlt sich nicht einmal würdig, dem Kommenden die Schuhriemen aufzulösen, das heißt ihm den niedrigsten Sklavendienst zu erweisen. Der Täufer tritt vollkommen in den Schatten. Er stellt für sich und die Prediger aller Zeiten fest, daß es nicht um die Profilierung von Gottes Boten geht, sondern um Jesus. „Der nach mir kommt, der ist es“ (Mk.1,7). „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Joh.3,30). Wie viel Grenzüberschreitung gibt es hier bei uns Predigern des Evangeliums, aber auch bei den Hörern. Johannes will ganz in den Hintergrund treten. Er sagt Nein zu sich selbst. Er kann bescheiden zurücktreten, ja, sich sogar freuen, wenn nur Jesus in Menschenleben an Bedeutung gewinnt. Darum macht er

2. ...eindeutige Aussagen über Jesus und sein Werk.

Johannes weiß um seine Verbundenheit mit dem Messias. Jesus selbst hat den Dienst seines Herolds zu einem späteren Zeitpunkt öffentlich gelobt und hervorgehoben (siehe Matt.11,11). Aber die Unterschiede müssen klar bleiben. Der Täufer ist nicht der König, sondern sein Herold. Er kann nur aufdecken, aber nicht zudecken. Er kann die Wunden der Sünde zeigen, aber er kann nicht heilen. Er ist Wegweiser, aber nicht der Weg. Er ist nur Stimme, aber Jesus ist das Wort. Johannes ist nur ein Lichtstrahl, Jesus aber ist das Licht. Johannes kann nur mit Wasser taufen, Jesus wird das reinigende Feuer in die Herzen bringen. Wasser berührt nur die Oberfläche, das Feuer aber dringt ins Innere und erneuert und verwandelt den Menschen. An der Stellung zu Jesus entscheidet sich Heil oder Unheil. Er ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt trägt.

Wie viele Menschen halten auch heute noch im übertragenen Sinne Johannes für den Christus. Sie kommen in ihrem Denken nicht über das Menschliche hinaus. Jesus ist für sie nur ein angesehener Moralprediger. Und dabei verlieren sie das Entscheidende: In Jesus ist Gott in diese Welt eingebrochen. Was der Vorläufer Johannes zu bringen hatte, war eben nur vorläufig. Aber der HERR selbst hält das Gericht, und nur er selbst kann aus diesem Gericht herausretten. Deshalb sind Gericht und Gnade die Schwerpunkte einer echten Christusverkündigung. Auch heute müssen wir das laut in die Welt hineinrufen – eindeutige Aussagen! Johannes der Täufer war von dieser Wahrheit fasziniert, darum hat er sein Leben für Jesus riskiert. Auch als es persönlich gefährlich wurde, machte er noch

3. ...eindeutige Aussagen gegenüber den Mächtigen der Welt.

Auch im Palast des Königs muß Gottes Stimme hörbar werden. Gottes Maßstäbe gelten auch für einen abgesicherten und skrupellosen Herrscher. Darum legt Johannes den Finger auf des Herodes unrechtmäßige Ehe mit Herodias. Sie war die Frau seines Halbbruders, dennoch ging Herodes mit ihr eine eheliche Verbindung ein. Nach Gottes Maßstab ist das Ehebruch – und Johannes ist nicht bereit, ein

Kavaliersdelikt daraus zu machen. Er nennt die Sünde beim Namen... und landet dafür im Kerker. Schließlich wird er hingerichtet, um den Zorn der Herodias zu besänftigen.

Eindeutige Aussagen können gefährlich werden für den, der sie macht. Aber Gottes Wahrheit muß unter allen Umständen auch in unserer Zeit verkündigt werden. Gottes Gebote sind auch im postmodernen Pluralismus gültig – und Gottes Heilsweg ist auch im Vergleich mit den zusammenrückenden Religionen die einzige Chance für den Sünder. Darum können und dürfen wir nicht schweigen. Christen sind Gottes Stimme, dem Wort Gottes ganz verpflichtet. Wir haben seine Botschaft auszurichten, auch dann noch, wenn diese Botschaft uns selbst in Bedrängnis bringt. Eindeutige Aussagen sind unvermeidbar, weil Jesus sich selbst eindeutig festgelegt hat. Darum war Johannes mitten in Angst und Lebensgefahr dennoch geborgen, weil er selbst in Gottes eindeutiger Aussage ruhte: Wer Jesus hat, hat das Leben!

Das hat sich bewährt in... Neuwied

Jakob Tschardtke

Unter dieser Rubrik berichten wir aus den einzelnen Bekennenden Gemeinden. Was hat sich bisher bewährt? Von welchen Erfahrungen können auch andere profitieren? Der aktuelle Beitrag betrifft die Kinder- und Jugendarbeit in Neuwied, wo Pfarrer Jakob Tschardtke eine christliche Pfadfindergruppe aufgebaut hat.

Die Goldgräber

Im Sommer 2000 entwickelten wir für unsere Jugendgruppe das pfadfinderartige Modell „Goldgräber“. Die Idee für den Namen entstammt einem Buch für Jungchararbeit. Vom Verlag erhielten wir auch die Genehmigung, die dort verwendete Karikatur des Goldgräbers als unser Emblem zu nutzen. Der Goldgräber erscheint auf der Fahne der Gruppe sowie als Aufnäher am Hemd. Er stellt den Grundtext der Goldgräber bildhaft dar: Psalm 119,72 „Das Gesetz deines Mundes ist wertvoller für mich als tausende von Gold- und Silberstücken.“ Mit diesem Wort grüßen wir uns zum Beginn unserer Treffen. In unserer Jugendgruppe wollen wir nach den Schätzen im Wort Gottes graben. So wie der Goldgräber vor Freude in die Luft springt und über das ganze Gesicht strahlt über die Goldnuggets, die er in seinem Teller ausgewaschen hat, so freuen wir uns über die Reichtümer, die wir während der Jugendstunde im Wort Gottes für unser Leben entdecken. Dieser Zusammenhang wird auf der anderen Seite der Fahne dargestellt, auf der neben dem Goldgräber das Kreuz, die Bibel und Psalm 119,72 abgebildet sind.

Neben Psalm 119,72 haben wir als Leittexte die Goldene Regel aus Matthäus 7,12 „So wie ihr von den Menschen behandelt werden möchtet, so behandelt sie auch“ und folgenden Goldgräber-Leitspruch: „Mit Gottes Hilfe will ich mein Bestes tun, um Gott, meiner Gemeinde und meinen Mitmenschen zu dienen, die Goldgräber-Regeln zu halten und die Goldene Regel zu meinem täglichen Leitspruch zu machen“. Dabei ist es wichtig darauf hinzuweisen, daß dieser Leitspruch für den Einzelnen keine Verpflichtung darstellt, die ihn in seinem momentanen Glaubensstand überfordern würde. Dann könnten wir nur Kinder aufnehmen, die in einer klaren Beziehung zu Jesus leben. Wir wollen aber missionarisch wirksam sein. Der Leitspruch formuliert das Ziel auf das die Arbeit in dieser Gruppe als Teil der Gemeinde hinführen will.

Goldgräber-Tradition

Als Goldgräber tragen wir eine gemeinsame „Kluft“. Sie soll das Zusammengehören als Gruppe zum Ausdruck bringen sowie im Blick auf die Kleidung zwei problematischen Entwicklungen gegensteuern: erstens ein zunehmendes Markenbewußtsein unter den Kindern und zweitens ein zunehmend schlampiges Erscheinungsbild. Durch die gemeinsame Kleidung ist niemand genötigt, seine persönliche Note durch besonders auffällige und „coole“ Kleidung herauszustreichen. Wir sind so altmodisch zu meinen, daß ordentliche Kleidung dem Christsein nicht widerspricht. Die Hemden bezahlen die Kinder selbst. Das Halstuch und den Knoten bekommen sie zur Aufnahme in die Gruppe von der Gemeinde. Eine Punkteliste verstärkt den Anreiz zum regelmäßigen Kommen, zu ordentlichem Verhalten und zum sorgfältigen und vollständigen Tragen der Kleidung. Wer Ausrüstungsgegenstände vergessen hat oder

schlampig beziehungsweise unvollständig gekleidet erscheint oder sich wiederholt störend verhält, bekommt Punkte abgezogen. Selbstverständlich gibt es für besonders gutes Verhalten auch Pluspunkte. Wer am Ende eines Halbjahres die meisten Punkte hat, wird mit einer Ehrenkordel ausgezeichnet, die er an den Schulterklappen des Hemdes trägt. Meist müssen mehrere Ehrenkordeln vergeben werden, da mehrere Goldgräber die maximale Punktzahl erreicht haben.

Goldgrube

Zum Einstieg bekommt jeder Goldgräber ein Neues Testament. Es wird in Goldpapier verpackt und im Wald versteckt. Der neue Goldgräber sucht dann mit dem Kompaß anhand eines Blattes, auf dem die Gradzahlen und die Schritte, die er in die jeweilige Richtung zu gehen hat, aufgeschrieben sind. Das wurde vorher gelernt und geübt.

Wesentlicher Inhalt der Goldgräber-Treffen ist natürlich das Wort Gottes. Eine Zeit lang haben wir fortlaufend Abschnitte aus dem Matthäusevangelium gelesen und uns darüber ausgetauscht. Zwischendurch werden Lebensbilder von Männern und Frauen in der Nachfolge Jesu erzählt. Im Moment nehmen wir die ganze Apostelgeschichte durch. Die verwendeten Materialien sind zum Beispiel Flanellbilder und Folien für den Overheadprojektor. Der geistliche Teil umfaßt etwa 30 bis 50 Minuten, geht häufig mit sehr erfreulichen und ernstesten Gesprächen über das Gehörte und Gelesene einher und hat durchaus den Gehalt einer Predigt auf dem Niveau der Altersgruppe. Dazu kommen Quiz und Spiele, die das geistliche Thema wiederholen und vertiefen.

Das weitere Programm variiert mit der Jahreszeit. Im Winterhalbjahr trifft man sich vierzehntägig. Dann sind Spiele und Schulungsteile angesagt, die in geschlossenen Räumen durchgeführt werden können. Im Sommer finden die Treffen wöchentlich und, soweit das Wetter dies zuläßt, auf dem Baumgrundstück einer Familie der Gemeinde statt. Hier gibt es viel zu sägen, zu graben, zu hämmern und zu feuern. Eine Grillstelle mit Sitzplätzen wurde angelegt und ein Zeltplatz gerodet, der vorher mit fast mannshohem Brombeergestrüpp überwuchert war. So ein Platz ist natürlich super, damit sich Goldgräber so richtig austoben können. Hier gibt es das richtige Umfeld für die praktischen Goldgräberschulungsteile: wir lernen, wie man Feuer ohne Papier mit nur einem Streichholz sicher entzündet, wie man mit dem Kompaß umgeht, allerlei Knoten macht, mit Pfeil und Bogen schießt, wir lernen Tiere und Pflanzen kennen. Die behandelten Themen und Aufgaben, praktische und geistliche, werden für jeden einzelnen Goldgräber abgehakt. Wer einen Bereich fertig hat, erhält das entsprechende Abzeichen, das dann wie das Goldgräberemblem und die Stammmnummer aufs Hemd genäht wird. Dieses System soll den Kindern Fertigkeiten auf verschiedensten Ebenen vermitteln. Das Goldgräberprogramm ist damit biblische Unterweisung, Spiel, Unterhaltung und zugleich Ausbildung zum zukünftigen Mitarbeiter. Höhepunkte des Goldgräberjahres sind natürlich das Zelten, Wanderungen, eine Kanufahrt auf der Lahn oder ein gemeinsames Angeln.

Chancen und Grenzen

Das pfadfinderähnliche Modell verbindet biblische und spielerische Elemente in einem Rahmen, der in sich schon eine hilfreiche Ordnung trägt. Das Programm mit seinen vielen Herausforderungen, mit Geländespielen und anderen Höhepunkten entspricht dem Bewegungsdrang und der Abenteuerlust von Kindern, ganz besonders natürlich von Jungen. Die Rückmeldungen der Kinder wie der Eltern sind durchweg positiv. Wenn man auch Mädchen erreichen will, ist eine weibliche Mitarbeiterin fast zwingend nötig. Unter anderem hat es sich bewährt, an verschiedenen Punkten das Programm zu teilen. Während die Jungs am liebsten ohne Ende hämmern, sägen und arbeiten ziehen sich die Mädchen irgendwann lieber zu einem geruhsamen Spiel zurück.

Der Wechsel in der Gruppe ist recht hoch. Wir haben mit etwa sechs Kindern angefangen und sind zur Zeit wieder bei dieser Zahl angelangt. Insgesamt haben neunzehn die Gruppe über einen längeren Zeitraum besucht. Das heißt: rund zwei Drittel der Kinder kamen ein halbes oder ganzes Jahr und sind dann wieder weggeblieben. Die Gründe dafür sind sicher vielfältig. Zum Teil sind es andere Termine der Kinder (z.B. Musikunterricht), die durch Überschneidungen die weitere Teilnahme verhindern. Teils liegt es am Elternhaus. So hatten wir mehrere Kinder aus anderen christlichen Gemeinden, die irgendwann nicht mehr kommen durften, weil die Eltern Sorge hatten, die Kinder könnten bei uns heimisch werden. Natürlich bewegt uns immer auch die Frage: was könnten wir besser und ansprechender machen.

Andererseits sehen wir den Auftrag der Gemeinde Jesu nicht darin, das Unterhaltungsangebot der Welt zu kopieren und zu überbieten. In vielen Fällen war auch das Einstiegsalter schon recht hoch. Kinder, die erst mit elf bis dreizehn in eine solche Gruppe kommen, sind dann, wenn sie nicht das geistlich Entscheidende verstanden und angenommen haben, meist mit vierzehn oder spätestens fünfzehn wieder weg. Natürlich hätten wir uns einen konstanten Zuwachs der Gruppe gewünscht. Andererseits bleibt die Hoffnung, daß auch in die Herzen derer, die wieder gegangen sind, eine Saat gelegt wurde, die Gott später noch aufgehen lassen kann.

Mehr als vier Kinder aus der eigenen Gemeinde hatten wir nie in der Gruppe. Das war einerseits eine missionarische Gelegenheit. Andererseits hat es die Einbindung der Gruppe in Veranstaltungen der Gemeinde, wie etwa den Gottesdienst, sehr erschwert.

Die Arbeit macht viel Freude. Sie erfordert allerdings auch viel Zeit für die Vorbereitung und Durchführung. Ein voller Arbeitstag ist in der Regel pro Woche erforderlich. Dabei ist die Zeit, die meine Frau für die Auswahl und Vorbereitung der Spiele mit einbringt, noch nicht mitgerechnet. Aber wir denken, es lohnt sich. Die Neuwieder Goldgräber tragen übrigens auf der linken Seite die Stammmummer eins. Das heißt: diese Arbeit ist ein Anfang. Sie kann fortgesetzt werden. Es könnten auch andernorts Goldgräber entstehen. Das brächte in die Arbeit eine ganz neue und bereichernde überörtliche Dimension.

AUF EINEN BLICK:

BEKENNENDE GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND

Aachen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr, Freunder Landstr. 56, D-52078 Aachen-Brand (bei Familie Juschka)

Kontakt: Ralf Pettke, Tel.: 0241-542405, Fax: 0241-542402
e-mail: RPettke@t-online.de

Bad Salzuflen: Bekennende evangelische Kirche Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222-20346; Gerhard Niewald, Tel: 05222 - 61304

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Pastor Peter Splitt, Tel.: 02831-132650; Fax: 02831-132651; Helmut Böllerschen, Tel.: 02842-41500

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Wingert 18, D-35396 Gießen-Wieseck

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 06441-962611; Fax: 06441-962609;
e-mail: Klautke@aol.com

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Universität Hannover, Hörsaal B 302 (Haupteingang)

Kontakt: Ralf Wienekamp, Tel.: 04276-94027; e-mail: ralf-wienekamp@gmx.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Heimathaus (Schloßstraße), D-56564 Neuwied

Kontakt: Pfr. Jakob Tschardtke, Tel.: 02631-779294; Fax: 779295; e-mail: Jakob.Tschardtke@t-online.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt) Kollegienwall 19 (Sprachschule Eilert), D-49074 Osnabrück

Kontakt: Prediger Jörg Wehrenberg, Tel.: 0541-9587015; e-mail: joerg.wehrenberg@osnanet.de

Wuppertal: Bekennende Evangelische Gemeinde Bergisches Land

Gottesdienst: Sonntag (14-tägig) 17:00 Uhr, Vogelsangstraße 50 (Altenheim), D-43109 Wuppertal

Kontakt: Hans-Martin Radoch, Tel.: 02336-83257, Lothar Jesinghaus von Jesinghausen, Tel.: 0212-811547

ProChrist 2003 - oder: Identitätskrise der Evangelisation (Teil I)

Von Wolfgang Nestvogel

Nie zuvor haben die Landeskirchen ProChrist so deutlich unterstützt wie diesmal. Während das Projekt in früheren Jahren stark kritisiert wurde, gibt es nach Aussagen von Hartmut Steeb, dem Generalsekretär der *Deutschen Evangelischen Allianz*, inzwischen große Zustimmung.¹ Bereits im Januar 2003 hatte Präses Kock, der amtierende Ratsvorsitzende der *Evangelischen Kirche in Deutschland* (EKD), die Gegensätze zwischen evangelikalen und liberalen Gemeindeaufbaukonzepten für überwunden erklärt. Durch die Willow-Creek-Bewegung und ProChrist seien „Berührungsängste“ abgebaut worden.² Während der theologische Verfall der Volkskirchen in schnellem Tempo voranschreitet (siehe z.B. den Synkretismus des Kirchentages und die Beschlüsse zu Segnungsgottesdiensten für Homosexuelle), öffnen sie sich zunehmend für ProChrist. Wie paßt das zusammen?

Zugleich wird die Kritik an dem Evangelisationskonzept in den eigenen evangelikalen Reihen lauter. So löste im Vorfeld der diesjährigen Aktion ein Buch von Jens Grapow heftige Diskussionen aus, in dem der Verwaltungsangestellte und Gemeindeälteste die ökumenischen Verflechtungen kritisierte.³ Auch der Verleger Wolfgang Bühne äußerte sich in diesem Sinne.⁴ Daraufhin stellte sich der reformierte Theologe Thomas Schirmmayer mit scharfer Kritik an Grapow schützend vor die evangelistische Kampagne⁵, was wiederum den Vorsitzenden der *Konferenz für Gemeindegründung* (KfG), Wilfried Plock, auf den Plan rief. Offensichtlich, so Plock, werde Grapows Kritik als „Tabubruch gesehen“. Er habe aber zurecht auf „Risiken und Nebenwirkungen“ bei ProChrist aufmerksam gemacht, „nämlich die ökumenische Ausrichtung oder die völlig pragmatische Evangelisationsmethodik“⁶. Auch das musikalische und theatralische Vorprogramm der einzelnen Abende löste diesmal unter Christen deutlich mehr öffentlich artikulierte Irritation aus als in früheren Jahren.⁷

¹ Idea 36, 27.3., 2. - ProChrist 2003 fand vom 16.-23. März in der Gruga-Halle von Essen statt.

² Idea 2, 6.1., 2.

³ Pro Christ wohin?, CLV: Bielefeld 2002.

⁴ „Pro Christ – wohin?“, in: Gemeindegründung, hg. von der KfG, Nr.72, 4/2002, 22-26.

⁵ Leserbrief in Idea spektrum Nr.6, S. 5.

⁶ Leserbrief in Idea spektrum Nr.7, S. 5. – Auch der Verfasser dieses Artikels hat in der Vergangenheit wiederholt auf theologisch fragwürdige Weichenstellungen des Projektes hingewiesen, z.B.: ProChrist 2000 – der Weg geht weiter, in: *Bibel und Gemeinde*, 1/2000, 34-43.

⁷ Siehe die zahlreichen besorgten Leserbriefe in Idea spektrum, 17/2003, S.20-21. Zwei Wochen danach veröffentlichte Idea dann nur befürwortende Leserbriefe unter der Überschrift „Jetzt reagieren die Befürworter des Vorprogramms“ (19/2003, S.4). Zu einer kritischen Bewertung des Rahmenprogramms kommt auch Hans-Werner Deppe in seinem Nachwort zu *Brian Edwards, Wenn die Show das Wort erschlägt. Tanz und Theater in Evangelisation und Gottesdienst*, Oerlinghausen: Betanien-Verlag 2003, S. 148f..

Erwünschte und unerwünschte Kritik

Diese eigenartige Tendenz – wachsende Zustimmung bei liberalen Kirchenleitungen und zunehmende Infragestellung auf Seiten bibeltreuer Kreise – bestätigt Ulrich Parzany, der Leiter und „Frontmann“ von ProChrist, auf indirekte Weise. Angesprochen auf die inzwischen fast völlig verstummte Kritik der Landeskirchen, betont der Evangelist im Idea-Interview kurz nach Abschluß der diesjährigen Veranstaltung:

„Das scheint mir auch so. Ich habe keinen Widerstand gespürt, obwohl ich eine gesunde Auseinandersetzung durchaus als befruchtend empfinde (...) Kritik macht mir weniger aus, als wenn man ProChrist einfach ‚leerlaufen‘ läßt.“⁸

Mit der theologischen Kritik von bibelkritisch-liberaler Seite will Parzany sich demnach gern auseinandersetzen. Dagegen lehnt er das Gespräch mit den kritischen evangelikalen Brüdern brüsk ab. In einem anderen Idea-Interview wollte der Frager wissen: „Würden Sie sich mit Ihren Kritikern an einen Tisch setzen?“ Dazu Parzany:

„Ich lasse mich nicht paralysieren [lähmen, Red.], indem ich meine Kraft darauf setze, mich zu verteidigen. Mein Auftrag ist es, Menschen zu gewinnen. Fromme Besserwisser können mich davon nicht abhalten.“⁹

An anderer Stelle hatte er die innerevangelikale Kritik an der ökumenischen Öffnungsstrategie mit den Worten zurückgewiesen:

„Ich bleibe gelassen, wenn Menschen giften.“¹⁰

Trotz solcher öffentlicher Vorfestlegungen betone ich hier, daß wir nach wie vor zu einem brüderlichen Gespräch mit Pfarrer Parzany bereit sind. Den ProChrist-Verantwortlichen sollte es einige Minuten Nachdenkens wert sein, sich darüber Rechenschaft abzulegen, warum ihre Akzeptanz bei liberalen Theologen und Kirchenfunktionären zunimmt, während die Besorgnis in bibeltreuen Kreisen ebenfalls wächst. Theologisch verkehrte Welt? Könnte bei letzteren nicht doch mehr dahinterstecken als „fromme Besserwisserie“ und polemisches „Giften“? Und könnten nicht auch hinter der volkskirchlich-liberalen Strategie andere Interessen stehen als die Förderung des Evangeliums?

Daß der allmächtige Gott in seiner Souveränität alles benutzen kann, um Menschen zum lebendigen Glauben zu führen, ist christliche Grundüberzeugung und gilt auch für ProChrist. Die – allein für Gott erkennbaren – echten Bekehrungen kann und will niemand in Frage stellen. Sie eignen sich aber genauso wenig als pragmatische Rechtfertigung irgendeiner Evangelisationsmethode. Was *Gott selbst* kann und tut, ist seine Sache. Wir haben uns an das zu halten, was er *uns* in seinem Wort aufträgt.

In dessen Licht müssen wir danach fragen, welche Auswirkungen ProChrist und das dahinterstehende Konzept für die gegenwärtige geistliche Situation in unserem Land haben. Dann dürften einige der auf den ersten Blick verwirrenden Fakten stimmiger einzuordnen sein. Das bisherige Ergebnis meiner Untersuchungen fasse ich in folgenden Thesen zusammen.

1. These: Die Volkskirchen benutzen ProChrist.

Die hannoversche Bischöfin Margot Käßmann ist für ihre bibelkritischen und liberalen Positionen bekannt. Als frühere Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages trug sie maßgeblich zu dessen antichristlichem Profil bei. Erst kürzlich leugnete sie die Jungfrauengeburt und unterstellte dem Matthäusevangelium theologische Mißverständnisse. Frau Käßmann erwägt die Einrichtung von kirchlichen Andachten zur Begleitung von Scheidungen. Frau Käßmann untergräbt biblische Grundwahrheiten. Dennoch durfte sie im örtlichen Vorprogramm einer ProChrist-Veranstaltung in Hannovers Innenstadt auftreten. Dort traf sie, medienbewährt, die Tonlage der pietistischen Gastgeber: „Daß viele für mich beten, ist mir bei der Erfüllung meines Amtes sehr wichtig.“ Welche Ironie: Gebetsunterstützung zur Leugnung der Jungfrauengeburt. Auch ProChrist bekommt ein Lob: „Wir brauchen neue Formen der Verkündigung. ProChrist ist eine davon.“¹¹ Dann verläßt die Kirchenfrau

⁸ Idea spektrum, 13/2003, S.9

⁹ Idea 28/2003, 10.3., IV

¹⁰ Gespräch mit Journalisten in Stuttgart, Idea 25/2003, 3.3., S. 3.

¹¹ Zitate nach Idea 32/2003, 19.3., S.2. Der Verfasser war Augenzeuge des Auftritts am 18.3.2003.

schnellen Schrittes das Missionszelt, noch bevor die Übertragung aus Essen beginnt – und hinterläßt beeindruckte Christen: Unsere Bischöfin ist fromm!

Präses Kock: ProChrist und pro Sölle

Einen Tag später, am 19.März, tritt ihr Kollege, der EKD-Ratsvorsitzende Präses Manfred Kock sogar auf der zentralen ProChrist-Bühne in Essen auf. Der Moderator Jürgen Werth empfängt den Interviewgast mit der dankbaren Bemerkung, man habe den Präses nicht erst mühsam von ProChrist überzeugen müssen. Diese Evangelisation sei schon lange „sein Ding“. Der Präses erhält seinen Beifall und würdigt die Veranstaltung als „wichtige Einrichtung für die deutschen Gemeinden“.¹² Eine Volkskirche, die von einem solchen Präses geführt wird, muß doch zutiefst von Evangelisation überzeugt sein – sollen die Uninformierten denken. Was wirklich „das Ding“ von Präses Kock ist, hat er in zahlreichen öffentlichen Äußerungen über Homosexualität, Verhältnis zu den Religionen u.a.m. unzweideutig gesagt. Daran wird er auf der ProChrist-Bühne nicht erinnert. Und wer von den 210.000 Besuchern, die an diesem Abend in ganz Europa zuhören, nimmt schon zur Kenntnis, was Kock gut einen Monat später zum Tod von Dorothee Sölle publizieren wird (und was viel besser in den Kontext seiner sonst geäußerten theologischen Überzeugung paßt). Immerhin trat die Germanistin für eine „Gott-ist-tot-Theologie“ ein, sie leugnete die Gottessohnschaft und Auferstehung Jesu, bezeichnete die Frage nach dem ewigen Leben als „komische Sektenfrage“ und sprach statt vom Heiligen Geist von der „Geistin“. Am 28.April gab die EKD eine Pressemeldung heraus, in der Kocks persönliches Schreiben an Sölles Ehemann auszugsweise dokumentiert wird. Darin heißt es u.a.:

„Ich bin mit großem Dank erfüllt über das, was sie für das Denken und den Weg unserer Kirche bedeutet hat“, schrieb Kock. Die atemberaubende Radikalität, mit der Dorothee Sölle die Jesusnachfolge formuliert und geprägt habe, sei prägend gewesen für sein eigenes Denken und Reden wie auch für den Weg der evangelischen Kirche. (...) Was die Kirche dem Denken Dorothee Sölles verdankt, ist längst nicht mehr eine „Randposition“. Es ist eine deutliche Linie unserer Kirche geworden, die sie vor Konventikelhaftigkeit bewahrt“, so Kock.

Der „Jesus“, dem Kock im Gefolge von Sölle glaubt, ist eine Karikatur, ein Gegenentwurf, ein Angriff gegenüber jenem JESUS CHRISTUS, der durch ProChrist verkündigt werden soll. Kocks theologische Position war auch einen Monat vorher schon bekannt. Warum wollte, durfte und sollte er auf der Bühne der Gruga-Halle den kirchenleitenden Evangelisationsförderer geben?

Weiter: Welches Interesse haben die Landeskirchen daran, in einer Zeit, die von Einsparungen und Stellenstreichungen bestimmt ist, ihren finanziellen Beitrag zu ProChrist zu verdoppeln? Nach Aussagen von Frieder Trommer, dem ProChrist-Geschäftsführer, steuern sie diesmal 380.000 Euro bei, was 5% des Gesamtetats entspricht, der bei 7,4 Millionen Euro liegt.¹³ Auch die Fernsehwerbung über den Privatsender RTL, der mehrmals täglich 20 Sekunden lang über Ziele und Umfang von ProChrist informierte, wurde von der EKD und deren Rundfunkbeauftragtem, Bernd Merz, initiiert.¹⁴

Interessen der Landeskirchen

Offensichtlich haben die Kocks und Käßmanns das strategische Potential erkannt, mit dem sich ProChrist für ihre – theologisch ganz anders motivierten – Zwecke (aus-)nutzen läßt. Angesichts des gravierenden Traditionsabbruchs scheint jedes Mittel recht, das den ausgelaugten Volkskirchen neue Mitglieder zuführt und alte Mitglieder religiös wiederbelebt, bzw. bei der Stange hält. Da ist ProChrist ebenso willkommen wie der sog. „Kirchentag“, vorausgesetzt die Evangelikalen fügen sich einigermäßen brav in den volkscirchlichen Flickenteppich und stellen nicht das ganze System in Frage. Dazu gehört die Verbeugung vor dem höchsten EKD-Repräsentanten, die diesem wiederum als willkommener Beweis dafür dient, daß unter dem Dach „unserer Kirche“ eben doch alle und alles zusammengehören – von Dorothee Sölle bis Ulrich Parzany, von Homo-Segnung bis zur Eheseelsorge, vom interreligiösen Gebetstreffen bis zur Evangelisation. So lernen die Menschen ein neues Verständnis von „Wahrheit“. Es gibt sie also doch... die Quadratur des theologischen Kreises. Dabei entsteht zwischen EKD und ProChrist eine klassische

¹² Vgl. Idea 33/2003, 20.3., S. 5

¹³ Angaben nach Idea 18/2003, 13.2., S. II.

¹⁴ Idea 14/2003, 5.2., S. A.

„Win-Win-Situation“ – eine Hand wäscht die andere. ProChrist gewinnt öffentliche Reputation, finanzielle Unterstützung und mehr Spielraum für die evangelikalen Landeskirchler. Die EKD gewinnt oder behält Mitglieder, beruhigt die Evangelikalen, erheischt theologische Glaubwürdigkeit, beweist die Integrationskraft ihres Pluralismuskonzeptes und bekommt Anteil am Image eines internationalen Großprojektes, dessen Dimensionen von der evangelikalen Presse als „Rekordevangelisation“ gefeiert wurden.¹⁵ Beide Partner zahlen, wie hier gezeigt, aber auch ihren Preis.

Nicht zuletzt nützt ProChrist noch einem weiteren Anliegen der Kirchenleitungen, das gerade in den letzten Jahren stetig an Bedeutung gewinnt. Dieses Ziel hat so viel Gewicht, daß es hier in einer eigenen These zu verhandeln ist.

2. These: Der Ökumenismus profitiert von ProChrist.

Die Feststellung ist nicht neu. Sie gewinnt aber an schmerzlicher Bedeutung, wenn man zur Kenntnis nimmt, mit welchem Tempo in diesen Tagen biblisch gebotene Unterscheidungen überrannt und für überholt erklärt werden.

Der jüngste „Kirchentag“, erstmals als „Ökumenischer Kirchentag“ gefeiert, hat erneut unter Beweis gestellt, in welche Richtung der religiöse Zug (national und international) fahren soll: Annäherung der Konfessionen als Vorstufe zur Gemeinschaft der Religionen.¹⁶ Die Vorreiterrolle der Römisch-Katholischen Kirche etwa bei der Öffnung gegenüber dem Islam ist nicht erst seit gestern bekannt und vielfach belegt. Das hängt auch damit zusammen, daß der Katholizismus den Moslems zugesteht, in Allah letztlich denselben Gott zu verehren wie die Christen.¹⁷

Was haben diese Überlegungen mit ProChrist zu tun? Die Großevangelisation fungiert als ein Baustein in einem größeren Projekt, das sich der Förderung des ökumenischen Fortschritts verpflichtet weiß. Zu diesem Projekt gehören drei große Faktoren:

- a) Das Jahr der Bibel 2003
- b) Ökumenischer Kirchentag 2003
- c) ProChrist 2003

ProChrist und Das Jahr der Bibel

Ich habe an anderer Stelle unwiderlegt nachgewiesen, daß ein Hauptmotiv des Bibeljahres in der Verbreitung des ökumenischen Anliegens an der Gemeindebasis besteht.¹⁸ Dabei kommt auch ProChrist eine Schlüsselrolle zu, wie das offizielle Materialheft des Bibeljahres auf der Doppelseite 18/19 belegt.¹⁹

Die erste Spalte beschreibt den **Weltgebetstag der Frauen** (Untertitel: *Ökumene um die Welt erfahren*). Dabei handele es sich um „die größte ökumenische Bewegung von Frauen weltweit“. Neben dem Weltgebetstag der Frauen findet sich die Spalte zu ... **Pro Christ**. Man wolle, heißt es, „eine öffentlich wirksame Vernetzung der Initiative Pro Christ mit dem Jahr der Bibel...erreichen“. Es sollten verschiedene „Gemeinden sich vor Ort zusammenschließen“, das Projekt stehe „für Gemeindemitarbeiter aller christlichen Konfessionen offen“.

¹⁵ So die Titel-Zeile bei Idea spektrum vom 26. März. Die Zahlen sind imposant: mehr als 1,8 Millionen Besucher an 1300 Orten in 17 europäischen Ländern. 4500 Gemeinden waren an der Kooperation beteiligt. Zum Schlußabend kamen ca. 240.000 Besucher. (Zahlen nach Idea spektrum 13/2003, S. 8.)

¹⁶ Zu den synkretistischen Tendenzen des Kirchentages siehe in dieser BK den Bericht auf S.4.

¹⁷ Das Bild von Papst Johannes Paul II. ging um die Welt: wie er im Vatikan den Imam aus Bagdad empfängt und demonstrativ ein Prachtexemplar des Koran küßt. So geschehen am 14.5.1999. Er praktiziert damit, was die Römische Kirche schon lange lehrt. So auch Papst Paul VI., der anlässlich des Ramadanfestes 1972 folgendes Grußwort an die Moslems richtete: „Wenn wir [gemeint sind Christen und Muslime, WN] uns begegnen, dann stellen wir immer wieder mit freudigem Erstaunen fest, wie nahe wir uns stehen... Da wir nun den Glauben an den gleichen Gott teilen, sollen wir ihn anrufen, daß er uns einander jeden Tag näherbringen möge...“ – Erst vor wenigen Wochen hat die Deutsche (katholische) Bischofskonferenz eine Handreichung für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen herausgegeben.

¹⁸ „Das Jahr der Bibel 2003“, in: BK, Nr. 13, Februar 2003, 14-20. - Das Heft kann bestellt werden über die Geschäftsstelle der BK.

¹⁹ Ideenheft zum Jahr der Bibel, Stuttgart 2003.

Das dritte Projekt auf Doppelseite 18/19 ist nach *Weltgebetstag* und *Pro Christ* schließlich der **Ökumenische Kirchentag**. Hier wolle man zeigen, „dass über alle Konfessionsgrenzen hinweg die Gemeinsamkeit im Glauben stärker und bedeutender ist als das Trennende“. Eine „Begegnung in der Vielfalt der Traditionen“ (siehe oben!) solle „Mut machen für den weiteren ökumenischen Weg“. Die Programmatik und der Verlauf des Kirchentags haben dann bewiesen, daß in die „Vielfalt der Traditionen“ künftig auch die Weltreligionen einzubeziehen sind.

Die Verantwortlichen von ProChrist haben ihre Einbindung in das Bibeljahr nicht verhindert, auch nicht nur hingenommen, sondern aktiv gestaltet und nachdrücklich begrüßt. Gegenüber der Presse betonte Geschäftsführer Frommer, daß er die enge Verzahnung mit dem Bibeljahr für besonders glücklich halte. Auf den ProChrist-Plakaten und Einladungsblättern habe man darum das Logo des Bibeljahres gleich mit aufgedruckt.²⁰ Niemand unterstelle den Verantwortlichen die Blauäugigkeit, sie hätten das Konzept des Bibeljahres nicht verstanden. Man muß ihre theologischen Aussagen ernstnehmen und einsehen, daß Pro Christ nicht wider willen, sondern mit voller Absicht als ein Transmissionsriemen der Ökumenisierung fungiert.

Ze Roberto oder Kardinal Schönborn?

Da paßte Ze Roberto, bekennender Christ und Fußballprofi bei Bayern München, nicht recht ins Konzept. Gefragt, warum sich heute viele brasilianische Spieler als Christen zu erkennen geben, obwohl der brasilianische Fußball früher doch eher mit spiritistischen Bräuchen in Verbindung gebracht wurde, antwortete Ze Roberto: „Früher galt Brasilien als katholisch. Heute gilt es als christlich.“ Da wechselte der Moderator, Jürgen Werth, irritiert das Thema...

Wenn das Kardinal Schönborn in Wien gehört hätte! Etwa zwei Wochen vorher hatte die Pressestelle von ProChrist eine Erklärung des Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz von Österreich verbreitet.²¹ Der Würdenträger äußerte sich in einem Grußwort, das bei einer Pressekonferenz in Wien vorgestellt wurde, mit den Worten: „Möge Jesus, der uns die Versöhnung mit dem Vater gebracht hat, allen verkündet werden.“ Wer die katholische Dogmatik, auf die Schönborn vereidigt ist, auch nur ein wenig kennt, der weiß: der Kardinal verbindet mit dem Versöhnungswerk Jesu einen anderen Inhalt als es das Neue Testament beschreibt. Dennoch freut sich Parzany bei derselben Wiener Veranstaltung an der „großen Koalition für den Glauben“. Ihre Grundlage bestehe darin, daß Jesus Christus „allen gleich wichtig“ und der „entscheidende gemeinsame Nenner der Großen Koalition für den Glauben“ sei. Was heißt das inhaltlich? Diesem Minimalkonsens könnte sich wohl auch noch Dorothee Sölle anschließen. Theologisch ist es nicht mehr als eine Leerformel, die deshalb vieles ein- und so gut wie nichts ausschließt. Für WEN aber halten die verschiedenen Seiten Jesus Christus, WAS verstehen sie unter seinem Erlösungswerk, WIE sehen sie seine Stellung etwa im Verhältnis zu Maria?

Auch in einem Idea-Kommentar hatte Parzany die Basis der Einheit mit dem allgemeinen Christusbekenntnis bestimmt: „Wenn wir nur das Bekenntnis zu Jesus, dem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn, als wichtiger als alles andere ansehen.“ Damit ist aber noch nicht einmal der vollständige Inhalt des Evangeliums beschrieben. Diese Differenzierung gehört nach Parzany's Argumentation zu den „Spannungen, die sich aus unterschiedlichen Erkenntnissen ergeben“ und die man deshalb „aushalten“ müsse. Am Ende dieses Textes reduziert Parzany dann die verbleibenden Unterschiede zu Formfragen, die damit also die inhaltliche Substanz nicht berühren: „Es ist gut, daß es eine Vielfalt von Gemeinden gibt. Durch Verschiedenheit in den *Formen* (Hervorhebung WN), können wir mehr Menschen in unserer bunten Gesellschaft erreichen. (...) Im Blick auf den *Inhalt* (Hervorhebung WN) der Botschaft gilt, daß es kein anderes Evangelium gibt, als das von Jesus Christus, durch dessen Sterben und Auferstehen wir mit Gott versöhnt werden (Gal 1,8).“²² Wohlgedenkt: In diesem Kommentar will Parzany ausdrücklich die Beteiligung der Katholischen Kirche rechtfertigen. Damit behauptet er, daß diese dasselbe Evangelium wie der evangelische Glaube, bzw. das Neue Testament lehrt. Die

²⁰ Idea 18/2003, 13.2., S. II.

²¹ Presseinformation vom 4.3.2003, herausgegeben von ProChrist, Kassel, zugänglich über die Homepage www.prochrist.de/presse.

²² Idea spektrum 5/2003, S.3

Reformation wäre also nicht unbedingt nötig gewesen, hätten Luther und seine Mitstreiter nur die Einsicht von ProChrist gehabt.

Beifall von der ACK

Die verschiedenen Inhalte stehen scheinbar gleichberechtigt nebeneinander. Das wurde auch bei der Wiener Pressekonferenz betont und durch ProChrist als Meldung in Deutschland verbreitet. Dort hatte ein Vertreter des Erzbistums Wien, Magister Johannes Fichtenbauer, betont, ProChrist sei ein „Konzert mit vielen Instrumenten, bei dem aber keine Initiative versuche, die erste Geige zu spielen“.²³ Demzufolge wären *evangelisch* und *katholisch* theologisch gleichberechtigte Zugänge zum einen Evangelium. Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, daß nun auch Parzany die These vertritt, christliche Einheit werde nicht auf dem Weg der inhaltlichen Belehrung, sondern der Erfahrung, der persönlichen Begegnung und Zusammenarbeit erreicht.²⁴ Diese Sichtweise verdanken die Evangelikalen der Charismatischen Bewegung, sie war auch maßgeblich für die Annäherung von Evangelischer Allianz und Pfingstbewegung auf der Basis der Kasseler Erklärung von 1996.²⁵

Es stellt sich heraus, daß der Ökumenismus im beschriebenen Sinne von ProChrist nicht nur aus pragmatischen Gründen hingenommen, sondern mittlerweile direkt propagiert wird. Wer das sieht, ist dann nicht mehr überrascht, daß erstmals in der ProChrist-Geschichte auch die *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)* für das Projekt wirbt. Die ACK ist quasi der deutsche Zweig des Genfer Weltkirchenrates und vertritt ein „Missionsverständnis“, das dem Neuen Testament widerspricht. Dennoch findet die ACK Gefallen an ProChrist, was sich dessen Vertreter offensichtlich gefallen lassen. In einer ACK-Erklärung, die u.a. von Bischöfin Maria Jepsen, Bischof Joachim Wanke (röm.-kath.) und Metropolit Augoustinos (orthodox) unterzeichnet ist, heißt es:

„Das Jahr 2003 wird einige herausragende Möglichkeiten zum gemeinsamen Handeln bieten: das Jahr der Bibel, der Ökumenische Kirchentag in Berlin und ProChrist 2003 sind Gelegenheiten, Menschen die gute Botschaft von Jesus Christus neu nahe zu bringen. (...)Wo wir unterschiedliche Akzente setzen, können wir voneinander lernen, und wo wir methodisch verschiedene Wege gehen, können wir einander respektieren und im Gebet füreinander eintreten.“²⁶

Müßten sich die geistlichen Leiter von ProChrist nicht spätestens hier fragen: „Was haben wir falsch gemacht, daß jetzt sogar unsere theologischen Gegner unser Anliegen befürworten, ohne sich dafür von ihren alten Positionen abkehren zu müssen?“ Dennoch hat ProChrist die Umarmung durch die ACK hingenommen und angenommen.²⁷ Zu weit ist der Rubikon bereits überschritten, als daß man vor solchen Konsequenzen zurückschrecken würde.

Wer verantwortet die Nachsorge?

So schließt sich der Kreis, wenn man Katholiken, die sich bei ProChrist bekehren, durchaus empfehlen will, in ihre angestammte Kirche zurückzugehen:

„Das muß es [das katholische Kirchenmitglied, WN] selbst entscheiden. Natürlich kann es auch in der katholischen Kirche bleiben – wenn es dort ein biblisches Angebot bekommt. Die Entscheidung hängt davon ab, ob die Gemeinde vor Ort Anleitung im Gebet, Vertiefung des Bibelwissens und Seelsorge anbietet. Diese Frage stellt sich auch in der evangelischen Kirche.“²⁸

Wie sehen *Gebet* (auch zu Maria?), *Bibelunterweisung* (im Sinne des päpstlichen Katechismus?) und *Seelsorge* auf „katholisch“ aus? Hier scheint ProChrist einfach nicht weiterdenken zu wollen, vielleicht,

²³ Presseinformation vom 4.3., herausgegeben von Pro Christ.

²⁴ „Diese Erkenntnis wird nicht durch theoretische Belehrung vermittelt. Christen brauchen die Begegnung und Zusammenarbeit mit anderen Christen, um die Freude aneinander zu erleben und den Horizont erweitert zu bekommen“ (Parzany, ProChrist – Hilfe zum Gemeindeaufbau, Theologisches Flugblatt, Nr. 10).

²⁵ Zur Begründung siehe: Nestvogel, Die doppelte Aktualität der *Berliner Erklärung* im Jahr 1999, in: Idea-Dokumentation 14/1999, S. 20-26.

²⁶ „Unser gemeinsamer Auftrag: Mission und Evangelisation in Deutschland“ (März 2002). Eine ähnliche Argumentationsfigur hatten wir bereits bei Parzany ausgemacht: inhaltliche Gegensätze werden zu Akzenten und Methodenfragen verharmlost.

²⁷ Die ACK-Erklärung wurde auch auf der ProChrist-Homepage zum Download angeboten.

²⁸ Parzany in Idea 28/2003, S. IV.

weil die Konsequenzen das ganze Konzept umwerfen müßten. Und das darf nicht sein. Somit versäumt man eine fundamentale geistliche Verantwortung, obwohl Parzany zugleich weiß, daß „95 % der Kraft“ nötig sind, um die Bekehrten „zu fördern und dabei zu halten“²⁹. Wenn die Nachsorge wirklich 95% ausmacht, wie kann man sich dann der theologischen Verantwortung für die zur Mitarbeit zugelassenen Gemeinden in der genannten Weise entziehen?

Summa: Der hier erhobene Befund stützt sich auf nachprüfbare Belege und offizielle Veröffentlichungen. Dabei erweist sich ProChrist als Teil einer „stillen Revolution“, welche die Situation und theologische Position weiter Teile des deutschen Evangelikalismus nachhaltig verändert hat. Es sind völlig neue Koalitionen und Frontlinien entstanden. Gemeinsame strategische Interessen scheinen dabei wichtiger zu werden als gemeinsame theologische Überzeugungen. Man kann nicht eindeutig sagen, inwieweit sich die evangelikalen Protagonisten der Tragweite ihrer Entscheidungen bewußt sind. So oder so haben sie die Evangelisation in unserem Land in eine tiefe Identitätskrise hineingeführt.

Und die Verkündigung...?

Von der hier skizzierten Entwicklung ist auch die Verkündigung bei ProChrist nicht unbeeinflusst geblieben. Dies im einzelnen nachzuweisen, erfordert den Umfang eines weiteren Aufsatzes, den wir in der folgenden Ausgabe der *Bekennenden Kirche* veröffentlichen wollen. Trotz zum Teil guter Einzelaussagen und des erkennbaren Bemühens um die Gewinnung von Nichtchristen, ist das radikale Profil des biblischen Evangeliums, das den Sünder dem Urteil eines heiligen Gottes ausliefert, *insgesamt* nicht deutlich genug vermittelt worden.³⁰ Darin besteht die eigentliche Identitätskrise der Evangelisation in Deutschland.

Sie zu erkennen und zu beweinen, ist das eine, sie immer wieder im Gebet vor Gott zu tragen, ist das wichtigere. Ihr durch praktischen evangelistischen Dienst zu begegnen, bleibt die unleugbare Aufgabe, der sich niemand entziehen darf, sofern er der hier vorgelegten Untersuchung zustimmt. Und wenn der HERR es schenkt, könnte über dieser Aufgabe schließlich eine neue Form der Zusammenarbeit möglich werden, vielleicht sogar eine neue „bekenkende evangelische Allianz“, die den Sog des Ökumenismus durch die Treue zum Evangelium überwindet.

Teil II folgt in BK 15.

Was ist Bibeltreue?

Von Bernhard Kaiser



Kaum ein Thema ist in den letzten Monaten im evangelikalen Lager so intensiv diskutiert worden wie das der Bibeltreue. Auslöser der Diskussion war die Uneinigkeit der in der *Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten* (KbA) zusammengeschlossenen Institutionen, Bibeltreue inhaltlich zu bestimmen. Im Jahre 1978 veröffentlichte der Internationale Rat für biblische Irrtumslosigkeit die Chicago-Erklärung, die in großer Klarheit die Irrtumslosigkeit der Schrift begründet und definiert.³¹ Einige der in der KbA zusammengeschlossenen Ausbildungsstätten nahmen aber die Chicago-Erklärung nicht an und widersprechen einer Annahme bis heute. Da auch wir als VRP e.V. und als Akademie für Reformatorische Theologie (ART) für Bibeltreue stehen - immerhin gilt in beiden Werken die

Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit - möchte ich zu der Diskussion Stellung nehmen. Ich bestimme zunächst den Begriff „Bibeltreue“ als solchen. Im zweiten Teil setze ich mich mit der Position

²⁹ Idea spektrum 13/2003, S. 9.

³⁰ Dieses Problem zeichnete sich bereits bei ProChrist 2000 ab. Siehe den Nachweis bei Klautke/Kaiser/Nestvogel, *Dynamisch evangelisieren*, Wuppertal 2001, S. 142-148.

³¹ Den Wortlaut der Erklärung bietet die Homepage der ART: www.reformatio.de

Heinzpeter Hempelmanns auseinander. Er ist der Wortführer jener Gruppe der KbA, die die biblische Irrtumslosigkeit nicht bekennen will.

1. Bibeltreue hat zwei Seiten: formale Übereinstimmung und Vertrauen.

1.1. Bibeltreue als formale Übereinstimmung mit der Schrift

Die formale Seite der Bibeltreue entspricht der normativen Autorität der Bibel: sie ist Maßstab für Lehre und Leben, wie bibeltreue Christen richtig bekennen. Wenn also die Bibel eine Aussage macht, dann ist diese Aussage richtig und hat in der Kirche oder einem christlichen Werk zu gelten. Das betrifft auch die geschichtlichen und naturkundlichen Aussagen, die von seiten der historisch-kritischen Theologie oder von naturwissenschaftlicher Seite häufig verneint worden sind. Deshalb haben viele Christen aus Respekt vor den Ergebnissen der Wissenschaft die Irrtumslosigkeit der Schrift auf ihre Heilslehre beschränkt. Von diesem Standpunkt würde man sagen, daß die Bibel unfehlbar sei, und zwar indem sie dem Menschen ohne fehlzugehen und gewiß zum Heil in Christus führe, aber daß sie nicht ohne Irrtümer sei. Viele sogenannte gläubige Pfarrer und Theologen, denen an der Universität der Glaube an eine irrtumsfreie Bibel zerstört worden ist, vertreten diese Ansicht. Doch wenn wir - mit der Chicago-Erklärung - die Irrtumslosigkeit der Schrift bekennen, dann schließen wir auch alle jene Aussagen ein, die von der Wissenschaft untersucht werden können. Wenn die Wissenschaft im Blick auf eine bestimmte Aussage der Bibel zu dem Ergebnis kommt, daß sie nicht zutreffe, halten wir es mit Kardinal Faulhaber, der von der Wissenschaft erwartete, daß sie ihre Rechnung noch einmal überprüfe.

Die historisch-kritische Schriftauslegung hat zum Beispiel die Richtigkeit der biblischen Angaben über die Verfasser vieler Bücher bestritten. Sie bestreitet, daß die fünf Mosebücher von Mose selbst seien und nimmt stattdessen an, daß sie aus mehreren - meist vier - Quellen zusammengesetzt seien. Sie bestreitet, daß Jes 40-66 von dem in Jes 1,1 genannten Jesaja, dem Sohn des Amoz, stammten, oder daß die Evangelien in der vorliegenden Form von den angegebenen Evangelisten stammten. Bibeltreue Theologie wird in solchen Fragen den Verfasserangaben der Schrift folgen anstatt den meistens weltanschaulich oder philosophisch bedingten Aussagen der Kritik. Sie wird darüber hinaus die Argumente der Kritik zu entkräften suchen.

Logischerweise hat Bibeltreue auch mit Inhalten zu tun, mit dogmatischen und ethischen Aussagen, die wir in Predigten und Schriften machen. Das, was wir inhaltlich lehren, soll dem Maßstab der Schrift entsprechen. Wenn also jemand leugnet, daß der Mensch aus Gnaden durch den Glauben an Christus gerechtfertigt wird, dann ist er nicht mehr bibeltreu. Es muß also auch die Seite des rechten inhaltlichen Verstehens hinzukommen. Ohne dieses wären die Pharisäer auch bibeltreue Theologen gewesen, denn für sie war jedes Wort autoritatives Gotteswort.

Würde sich aber die Bibeltreue in den bisher beschriebenen Positionen *erschöpfen*, würde sie sich also auf das Bekenntnis der biblischen Irrtumslosigkeit und die formale Übereinstimmung mit dem biblischen Aussagen *beschränken*, dann wäre die Bibel nichts anderes als ein papierener Papst. Bibeltreue wäre darüber hinaus eine menschliche Leistung, denn der Christ müßte sich selbst bibeltreu machen, indem er bestimmte lehrmäßige Positionen zur Bibel bezöge und verträte.

1.2. Bibeltreue als Vertrauen auf die Aussagen der Schrift

Wie wird ein Mensch bibeltreu? Er wird bibeltreu, indem Gott ihn zur Erkenntnis Christi und zum Vertrauen auf die Zusagen der Schrift führt. Bibeltreue ist nicht ein menschliches Machwerk, denn der Mensch ist von Natur aus gerade nicht geneigt, der Bibel zu vertrauen. Weil er im Selbstbezug lebt, kann er ihr nicht vertrauen. Deshalb mißbraucht er die Bibel viel lieber, um seine eigenen frommen oder sündigen Werke zu rechtfertigen. Aber auf das Werk Christi zu vertrauen, das ihm in der Bibel vorgestellt wird, entspricht nicht seiner Natur. Dieser entspricht vielmehr, daß er die Bibel kritisiert. Es ist darum Gottes Gabe, wenn jemand wirklich bibeltreu ist und er der Schrift vertraut. Im Grunde geht es hier darum, daß der Mensch gerettet wird, was ja durch Glauben geschieht.

Die Bibel ist nun deswegen kein papierener Papst, weil Gott selbst durch sie den Glauben schafft, weil sie einen Menschen erleuchtet, ihm Einsicht in seine Sündhaftigkeit gibt und ihm Christus vor Augen führt, so daß er Vertrauen in sie faßt. Dies ist Gottes Werk, das er nach seinem Ratschluß bei einem Menschen tut. Ein Mensch kann es nicht „machen“, sondern es wird ihm gegeben.

Daß ein Mensch zum Glauben kommt, ist keine Mystik, kein Ereignis, das „irgendwie“ passiert oder in seinem Wesen irrational ist, sondern es passiert beim Hören auf die Schrift. Das kann bei einer Predigt sein, beim Bibelstudium oder auch beim bloßen Nachdenken über biblische Aussagen. Das äußere Wort ist es, das zur Einsicht und zum Glauben führt. Es will nicht in erster Linie „unter die Haut gehen“ oder ein Gefühl des Betroffenseins oder des Staunens wecken, sondern Glauben schaffen. Daß es nicht bei jedem Menschen, der sich mit der Bibel beschäftigt, seine beabsichtigte Wirkung entfaltet, liegt nicht an einem Mangel an Geist oder Kraft, den das äußere Wort hätte, sondern daran, daß es Gott dem einem gibt, sein Wort zu verstehen, und es anderen nicht gibt. Glauben ist eben eine Gabe, die Gott in freier Gnade schenkt.

Rechte Bibeltreue hört deshalb beim Bekenntnis zur biblischen Irrtumslosigkeit nicht auf, sondern vertraut auch der Schrift. Umgekehrt gibt es keine Bibeltreue, die zwar den Anspruch erhebt, „gläubig“ zu sein, aber sich dem Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit versagt. Beides geht Hand in Hand.

2. Wie bibeltreu ist die „Hermeneutik der Demut“?

Ich anerkenne, daß *Heinzpeter Hempelmann*, der Leiter des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission, in seinen Büchern zur Schriftfrage³² zahlreiche zutreffende Aussagen macht. Daß er dabei die Menschlichkeit der Bibel herausstellt, ist an sich noch keine Kritik an der Schrift, sondern entspricht der Wirklichkeit. Auch an seinem Willen, bibeltreu zu sein, möchte ich nicht zweifeln. Doch ich möchte im Licht der bisherigen Ausführungen folgende Punkte kommentieren:

2.1. Die Wahrheit in „Lumpen“

Wie ist die „Hermeneutik der Demut“, die Hempelmann in seinem Buch *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr* vorträgt, zu bewerten? Er beruft sich auf Johann Georg Hamann (1730-88), den großen Gegner Kants und Kritiker der Aufklärung. Von Hamann stammt ein Bild, das sein und Hempelmanns Schriftverständnis erklären soll. Die Schrift wird verglichen mit den „zerrissenen, alten Lumpen“, die Ebed-Melech aus der königlichen Kleiderkammer nahm, um Jeremia aus der Zisterne zu ziehen (Jer 38,11-13). Dieses Bild soll jene Sicht veranschaulichen, die zwar die Unfehlbarkeit der Schrift akzeptiert, aber die Irrtumslosigkeit verneint. Die zerrissenen, alten Lumpen reichten zwar aus, um Jeremia aus der Grube zu ziehen, aber sie blieben in sich unvollkommene, unansehnliche Textilien. Mit der *Hermeneutik der Demut* soll man nun die Niedrigkeit, die „Lumpengestalt“ der Schrift akzeptieren und sie trotzdem als Gottes Wort festhalten. Doch: Ist die heilige Schrift wirklich so unansehnlich? Kann man die menschliche Seite der Schrift, eben ihre Eigenschaft, auch Menschenwort zu sein, mit diesem Bild angemessen wiedergeben?

Ich folge nicht der Ansicht der altprotestantischen Orthodoxie, der evangelischen Theologie zwischen 1580 und 1750, der zufolge der Stil, in dem die Schrift geschrieben ist, „gewichtig und göttlicher Majestät entsprechend, durch keinen grammatikalischen Fehler, Barbarismus oder groben Sprachfehler verunstaltet“ sei (D. Hollaz, *Examen* [1750], S. 97). Diese Sicht würde etwa der Behauptung gleichen, Jesus sei ein Mann von vollendeter Schönheit gewesen. Diese ist für die Rettung des Menschen tatsächlich nicht nötig. Aber daß Jesus sündlos war, obwohl er ein Mensch war, das ist sehr wohl nötig (Hebr 7,26), und dem würde entsprechen, daß die Schrift ohne Fehler und Irrtümer ist. Die Schrift spart überdies nicht mit Aussagen, die gerade die Herrlichkeit, Wahrheit, Unvergänglichkeit, Kraft und den Wert des Wortes Gottes rühmen (z.B. die Psalmen 19 und 119), und redet dabei vom Wort Gottes in seiner diesseitigen, menschlichen Gestalt, wie sie mit der Bibel gegeben ist.

Wenn Hamann mit den „Lumpen“ das meint, was in den Augen der Welt tönicht ist, das Unerwartete an der Weisheit Gottes, was ein Mensch sich nicht ausdenken kann, wenn er die realistische Schilderung der

³² Hempelmann, H. *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr* (Lahr: VLM, 2000); ders., *Gemeinsame Liebe: Wie Evangelikale die Autorität der Bibel bestimmen* (Lahr: VLM, 2001).

biblischen Personen mit ihren Stärken und Schwächen vor Augen hat, wenn er in Betracht zieht, daß das Griechische einiger neutestamentlicher Autoren einen eher schlechten Stil aufweist, doch die Bibel nicht des Irrtums bezichtigt, dann bewegt er sich noch auf bibeltreuem Terrain. Daß aber Hamann selbst mit seinen gegenwärtigen Verehrern die Irrtumslosigkeit der Bibel verneinen würde, möchte ich bezweifeln.

Wenn das hamannsche Bild von den Lumpen jedoch nahelegen soll, die Schrift sei nicht in allen Aussagen wahr, dann würde das bedeuten, daß Gott dann, wenn er menschlich redet, in Kauf nehmen müsse, nicht irrtumslos reden zu können. Um den Menschen nahezukommen, wäre er gezwungen, von seiner Wahrheit Abstriche zu machen. Das menschliche Wort, das er uns (mit der Schrift) gegeben hätte, böte uns nicht in allen Aussagen sein wahrhaftiges Wort. Dieser Anschauung unterliegt ein philosophisches Verständnis des Geschöpflichen: Das menschliche Wort als etwas Irdisches und Diesseitiges ist nicht in der Lage, Gottes Wahrheit zu fassen. Darin spiegelt sich die antike griechische Scheidung von Geist und Leib und deren Abwertung des Leiblichen.

Die Folge wäre, daß man sich nicht durchgängig auf die Schrift verlassen könnte. Man müßte erst untersuchen, was wahr und vertrauenswürdig sei und was nicht. Griechisch gesprochen: Der menschliche Geist müßte über das äußere, leibliche Wort befinden. Biblisch gesprochen: Der in Gottes Weisheit unbelichtete Mensch müßte entscheiden, was in der Bibel vertrauenswürdiges Wort Gottes wäre und was nicht. Das aber ist nicht möglich, weil der Mensch die Kompetenz zu einem solchen Urteil nicht besitzt. Wenn die Schrift ihr Ziel unfehlbar erreichen soll, nämlich den Menschen zum Glauben an Christus zu führen, dann erreicht sie es gerade nicht, wenn vor dem Glauben die kritische Auswahl der Sätze steht, die man glauben kann. Sie erreicht es nur, wenn sie durchgängig zutreffend sagt, was Sache ist, und nur so kann rechtmäßiger, wahrer Glaube entstehen.

Man kann sich auch nicht, wie in evangelikalen Kreisen üblich, auf die Erfahrung berufen und etwa sagen: „Dies und das ist mir an der Bibel wichtig geworden; das hat mich getroffen; deswegen vertraue ich darauf.“ Der Glaube an eine Aussage der Schrift fände so seinen Grund nur in einer menschlichen Erfahrung, nicht aber in der Schrift selbst. Es wäre dann sogar zu fragen, ob dies überhaupt noch Glaube ist.

Es gibt keinen rechtmäßigen Glauben, der meint, neben der Schrift oder gar ohne sie an Jesus zu glauben. Freilich gab es Christen, die nie eine Bibel in der Hand hatten, aber sie glaubten, weil ihnen die Botschaft der *Bibel* gesagt wurde. Der Grund der Apostel und Propheten, auf dem die Kirche ruht und auf den sich der christliche Glaube gründet, ist nun einmal die Schrift.

2.2. Was ist mit „Demut“ gemeint?

Bleiben wir beim Bild von den Lumpen: Sich auf die Ebene von „Lumpen“ herabzulassen ist zunächst ein Akt der Demut auf Gottes Seite. Gott läßt sich so weit herab, daß er sein Wort in „Lumpengestalt“ präsentiert und sich nicht scheut, uns mit diesen Lumpen zu retten. Gleichmaßen ist es für den Menschen ein Akt der Demut, Gott in solcher Niedrigkeitsgestalt ernstzunehmen.

Wenn damit aber gemeint ist, daß man die Wahrheit und die mit ihr gegebene Irrtumslosigkeit nicht bekennen dürfe, dann wird die Demut mißbraucht: wie ein Feigenblatt soll sie verbergen, daß der betreffende die Bibel doch nicht als in allen Aussagen wahres Wort Gottes bekennt. Umgekehrt machen *wir* doch die Bibel nicht irrtumslos, schon gar nicht dadurch, daß wir einen philosophischen Begriff von Wahrheit und Irrtum an sie herantragen oder indem wir meinen, ihre Wahrheit beweisen zu können. Die Bibel selbst erhebt diesen Anspruch völliger Wahrhaftigkeit (2Sam 7,28; Ps 12,7; 119,151.160; Mt 5,18; Joh 17,17; 21,24). Darum ist es vielmehr ein Akt der rechten Demut, die Wahrheit der Schrift in *allen* Aussagen zu bekennen.

Hempelmann fordert schließlich eine geistliche Demut gegenüber den Grenzen der Wissenschaft. Er will davor warnen, daß man die wissenschaftliche, historische Arbeit an der Bibel überschätzt. Doch diese Mahnung wird fragwürdig, wenn er andererseits die historische Tätigkeit einfordert und Freiräume für sie sichern will und darüber hinaus „Ergebnisse“ der historischen Bibelkritik akzeptiert (z.B. bei den Verfasserfragen). Wenn Hempelmann schließlich so weit geht, daß man auch nicht mehr sagen dürfe: „Die Bibel ist Gottes Wort“, weil der Mensch keine Kompetenz zu einem solchen Urteil besitze, dann wird

in der Tat eine Grenze überschritten.³³ Wenn ich sage, „Die Bibel ist Gottes Wort“, dann sage ich das doch nicht wie ein Richter, der über die Bibel befindet. Diese Kompetenz habe ich als Mensch in der Tat nicht. Aber ich sage diesen Satz im Hören auf die Schrift, die mir allerdings mit dem Anspruch begegnet, Gottes Wort zu sein. Und wenn Gott sich herabläßt, so etwas zu sagen, dann habe ich auch das Recht, es in einem theologischen Buch oder in einem wissenschaftlichen Vortrag nachzusprechen.

2.3. Ist „Irrtumslosigkeit“ ein philosophischer Begriff?

Irrtumslosigkeit ist dann ein philosophischer Begriff, wenn er mit philosophischen Mitteln oder Kategorien bestimmt wird. Das ist dann der Fall wenn Irrtumslosigkeit mit logischer Widerspruchsfreiheit oder mathematischer Exaktheit gleichgesetzt wird.³⁴ Doch hier muß gefragt werden, wer von den Vertretern der biblischen Irrtumslosigkeit den Begriff so bestimmt. Die Chicago-Erklärung von 1978 tut es nicht, und im deutschsprachigen Umfeld vertritt kaum einer eine Position, die Irrtumslosigkeit philosophisch-rationalistisch bestimmt. Der Begriff der Irrtumslosigkeit ergibt sich aber aus dem biblischen Selbstzeugnis, wahres Wort Gottes zu sein. Zur Wahrheit gehört die Abwesenheit von Irrtum³⁵ wie zum Feuer die Wärme. Läßt man darüber hinaus die *Bibel* zeigen, wie sie Wahrheit versteht, und die Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum bestimmen, dann können wir in der Anwendung des Begriffs Irrtumslosigkeit nicht fehlgehen.

Der Begriff *Irrtumslosigkeit* markiert eine Grenze. Er ist seiner Funktion nach ein typischer Bekenntnisbegriff, denn er formuliert einen Standard. An ihm scheiden sich diejenigen, die demütig die Wahrheit der Schrift bekennen, und diejenigen, die der emanzipierten Vernunft doch noch ein Recht zubilligen, die Schrift beurteilen zu können und zum Ergebnis zu kommen, man könne sie nicht von Irrtümern freisprechen.

Teil II folgt in BK 15.

Aus dem Leben der Bekennenden Gemeinden

Bibeltage Hannover: Einführung in den Hebräerbrief

Von Thomas Herwing

Die halbjährlich stattfindenden Bibeltage in Hannover erfreuten sich wieder regen Interesses. Über 160 Teilnehmer fanden sich am 8. und 9. März in einem großen Hörsaal der Universität Hannover ein, um vier Referate zu hören und kritische Rückfragen zu stellen. Die Veranstalter hatten sich diesmal für den Hebräerbrief entschieden, um die unendliche Überlegenheit Jesu Christi gegenüber allen anderen Religionsstiftern und „Heilsbringern“ herauszustellen. Die drei Referate am Samstag und der Gottesdienst am Sonntag beschäftigten sich mit den ersten vier Kapiteln des Buches. Dabei unterstrich Dr. Wolfgang Nestvogel in seinem ersten Referat (Hebr 1,1-2,4), dass die unendliche Überlegenheit Jesu Christi darin zementiert sei, dass er Gottes letztes und größtes Wort ist, was eine Steigerung gegenüber Gottes Offenbarung im Alten Testament bedeutet. Prediger Johannes Pflaum, der extra aus Neu St. Johann in der Schweiz angereist war, verdeutlichte in dem zweiten Referat (Hebr 2,5-3,6), wie der Hebräerbrief ein faszinierendes Licht sowohl auf die Person als auch auf das Werk Jesu wirft. Im dritten Referat (Hebr 3,7-

³³ Hempelmann, H. *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr*, S. 74.

³⁴ Vgl. dazu meinen Aufsatz: „Was ist biblische Irrtumslosigkeit?“ in: *Der Kampf um die Bibel. 100 Jahre Bibelbund*. Hg. St. Holthaus und Th. Schirmmacher. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1994; S. 96-119; erneut abgedruckt in *Die Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel*, hg. St. Holthaus u. K.-H. Vanheiden. Nürnberg: VTR, 2001

³⁵ Dieser Satz setzt das klassische Verständnis von Wahrheit als Übereinstimmung von Sache und Aussage voraus. Hempelmann hat in seinem Buch versucht, in der Schrift ein anderes Wahrheitsverständnis auszumachen. Kritisch dazu hat sich geäußert: von Siebenthal, „Wahrheit bei den Althebräern. Anmerkungen zur Diskrepanztheorie aus linguistischer Sicht“, in: *Liebe zum Wort*. Hg. H. Stadelmann (Nürnberg: VTR, 2002), S. 72-93.

4,8) skizzierte Pastor Thomas Herwing die Parallelen, die der Hebräerbrief zwischen dem Gottesvolk Israel zur Zeit der Wüstenwanderung und der Gemeinde Christi zieht. Israel diene dem Autor des Hebräerbriefes dabei als warnendes Beispiel, um die Gemeinde Christi zu ermahnen, am Glauben festzuhalten. Schließlich stellte Nestvogel in seiner Predigt über Hebr 4,9-16 die zentrale Funktion des Wortes Gottes heraus. Es ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Es führt den Menschen zur Umkehr zu Gott; es weist uns zu dem Hohepriester Jesus Christus, zu dessen Thron wir kommen dürfen, um von ihm Vergebung und Gnade zu erhalten und lässt uns damit „zur Ruhe kommen“.

Die Teilnehmer der Bibeltage gingen durch das Wort Gottes gestärkt nach Hause und waren dankbar für die gründliche Auslegung der Bibel. Erwartungsvoll sehen sie der Fortsetzung im September entgegen, zu der auch Wolfgang Bühne als Gastreferent erwartet wird. Weitere Informationen finden Sie unter www.bibeltage.de. Auch Neueinsteiger sind herzlich willkommen.

Bibeltage Hannover am 13./14. September 2003

Der Hebräerbrief, Teil II

Wolfgang Bühne (Meinerzhagen)
Pastor Thomas Herwing (Hannover)
Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel (Hannover/Marburg)

WO: Universität Hannover, Welfenplatz

Anmeldung

--> an T. Herwing Tel: 0511-473 81 79 Fax: 0511-1237248
E-Mail: thomas.herwing@gmx.de
--> an R. Trunk Prüssentrift 65 a, 30657 Hannover

Osterfreizeit 2003 für Kinder und Jugendliche

Von Jörg Wehrenberg

Insgesamt 45 Teilnehmer und Mitarbeiter waren bei der diesjährigen Osterfreizeit dabei, die vom 14. - 19. April in Marienheide stattgefunden hat. Für 15 Kinder und Jugendliche war es das erste Mal, weshalb einige von ihnen am Anfang noch recht unsicher umherschauten. Wir Mitarbeiter freuten uns besonders darüber, wie sie sich mit der Zeit in die Gemeinschaft integrierten.

Wie immer bei den Freizeiten war es das Ziel, eine gute Mischung aus Spiel und Spaß sowie Bibelarbeiten zu finden. So stand der Vormittag immer ganz im Zeichen der Bibelarbeit, am Nachmittag fanden gemeinsame Aktivitäten im Freien statt. Nach dem Abendessen gab es meistens einen Spieleabend. Absoluter Höhepunkt war das „Spiel ohne Grenzen“, bei dem die Mädchen gegen die Jungen antraten (wer gewonnen hat, verrate ich nicht). Den Abschluss bildete an jedem Tag die gemeinsame Abendandacht.

Das Hauptziel der Freizeit lässt sich mit zwei Stoßrichtungen beschreiben: Zum einen sollten diejenigen, die bereits im Glauben an Jesus Christus stehen, darin bestärkt werden. Zum anderen wollten wir als Mitarbeiter auch jene mit dem Evangelium von Jesus Christus erreichen, die nicht im Glauben stehen. Besonders die Stille Zeit nach dem Aufstehen und die Bibelarbeiten, jeweils vormittags von 10 - 12 Uhr, sollten dem dienen. Sie bestanden aus zwei Hauptsträngen. In dem einen schauten wir uns eine Person aus dem alten Testament an, David. An ihm lernten wir, wie Gottes Zusagen den Glauben an ihn schaffen (Beispiel: Kampf gegen Goliath) und vor Sünde bewahren (Beispiel: Nabal und Abigajil). Wir sahen aber auch, dass kein Mensch ohne Sünde ist, auch David nicht (siehe den Ehebruch mit Batseba), und dass alle Menschen auf Gottes Gnade angewiesen sind, wenn sie vor seinem Zorn gerettet werden wollen.

Das Werk unserer Errettung, der Sühnetod von Jesus Christus, bildete den zweiten Schwerpunkt in der Stillen Zeit und in den Bibelarbeiten. Unser Gebet ist jetzt, dass Gott sein Werk an denen tut, die sein Wort gehört haben.

Auch Sie, die Leser der Bekennenden Kirche, bitten wir herzlich, mit zu beten. Denn die Kinder und Jugendlichen, die heute im Glauben stehen, bilden die Gemeinde von morgen!

Bitte vormerken:

Die nächste Osterfreizeit Bekennender Gemeinden 2004 findet wieder in der Karwoche statt!

Das müssen sie gelesen haben...

Von Lothar Gassmann

*In dieser Rubrik stellen bekannte Autoren ihre Buchempfehlungen vor. Dr. Lothar Gassmann ist Publizist und Weltanschauungsbeauftragter der **Arbeitsgemeinschaft für Religiöse Fragen (ARF)**.*

Elvira Maria Slade: MARIA. Die unbekanntenen Seiten der "Mutter Gottes",

Verlag für Reformatorische Erneuerung: Wuppertal 2003, 352 Seiten

ISBN-Nr. 3-87857-315-4 (Bestellung: Fax 0202-2785040)

Die Entstehungsgeschichte des Buches ist genauso spannend wie sein Inhalt. Im Sommer 2000 richtete die Katholikin Elvira Maria Slade einen erbosten Brief an den Herausgeber eines bekannten christlichen Informationsdienstes. Dieser hatte mehrere kritische Artikel über die römisch-katholische Kirche, u.a. über die Marienverehrung, veröffentlicht. Frau Slade widersprach und wollte die Echtheit der Marienerscheinungen beweisen. Sie machte sich an die Arbeit und verglich eine große Zahl der über 900 bezeugten Marienerscheinungen mit der Bibel, die ja auch offiziell von der römisch-katholischen Kirche als Wort Gottes anerkannt wird. Die Botschaften der Marienerscheinungen - sollten sie ebenfalls göttlichen Ursprung besitzen - durften nicht im Widerspruch zur Bibel stehen.

Elvira Maria Slade erkannte, daß das Gegenteil der Fall ist, und verfaßte das hier vorliegende Buch. Ihr Ergebnis: "Die katholische Maria ist nicht die in der Heiligen Schrift beschriebene Mutter des Erlösers Jesus." Die Erscheinungen haben ihre Herkunft aus dem "Reich der Finsternis" und sind antichristliche Phantome. Elvira Maria Slade versteht ihr Buch dabei ausdrücklich als "Streitschrift für die Ehre der wahren Mutter des Herrn, wie sie uns in der Heiligen Schrift gemäß dem irrtumslosen Wort Gottes entgegnet" - und gegen deren Verfälschungen als "Himmelskönigin", "Mittlerin", "Miterlöserin" und ähnliches.

Elvira Maria Slade, geb. 1939 in Rosenberg/Oberschlesien, wohnhaft in Mettmann/Nordrhein-Westfalen, war u.a. tätig als Diplom-Bibliothekarin und Bibliotheksleiterin in öffentlichen Bibliotheken, als Bibliotheksangestellte in einer wissenschaftlichen Bibliothek sowie als Stadtarchivarin. Als solche ist sie gründliches Quellenstudium gewohnt, was die vorliegende Arbeit durch die Fülle der zitierten Belege beweist.

Im Herbst 2001 schickte die Autorin an den Herausgeber des erwähnten Informationsdienstes einen Brief, in dem sie über ihr inzwischen fertiggestelltes Manuskript schrieb: "Der Inhalt verdankt sein Entstehen vorwiegend Ihrem Hinweis, die römisch-katholische Kirche würde Irrlehren verbreiten. Um diesem Vorwurf nachzugehen und ihn zu entkräften, habe ich eine Untersuchung begonnen, die mich nunmehr dazu bewegt, mich bei Ihnen in aller Form zu entschuldigen." Sie führte auch Briefwechsel mit dem Papst bzw. seinen Mitarbeitern sowie mit Kardinal Meißner und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Diese Korrespondenzen waren für die Erarbeitung des Manuskriptes ausschlaggebend und sind mit eingeflossen.

Es ist Frau Slades Wunsch, daß viele Katholiken die Verführung der Marienerscheinungen durchschauen und zurückfinden zu *Jesus Christus* - als dem einzigen Erlöser und Mittler zu Gott dem Vater - sowie zu seinem *irrtumslosen Wort*, der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Aus der ART
www.reformatio.de

Berufsziel: Pastor

Von Bernhard Kaiser

Schon jetzt ist schriftgemäße evangelische Predigt Mangelware. Oft müssen Christen kilometerweit fahren, um an einem Gottesdienst teilnehmen zu können, der seinen Namen verdient. Schon jetzt ziehen sich viele in ihre eigenen vier Wände zurück, weil sie vor Ort keine Gemeinde haben, in der sie Gottes Wort hören können. Der Mangel an schriftgemäß predigenden Pastoren wird in den kommenden Jahren zunehmen, weil immer weniger Theologiestudenten und Bibelschüler erfahren, was die biblisch-reformatorische Botschaft beinhaltet.

Viele meinen, sie hätten einen Pastor, der „noch“ gut predige, aber sie merken nicht, daß ihnen trotz vieler formal richtig oder evangelikal-fromm klingender Sätze ein verdünntes oder verdrehtes Evangelium verkündigt wird. Sie können es nicht beurteilen, weil sie das Evangelium selbst nicht richtig kennen. Erst kürzlich propagierte der Dekan einer evangelikalen Ausbildungsstätte, die das Prädikat „bibeltreu“ für sich beansprucht: die psychotherapeutische Begleitung ist neben dem seelsorgerlichen Gespräch eine entscheidende Hilfe (*idea Spektrum Spezial 2/2003*). Offensichtlich reicht dieser Akademie das Wort Gottes allein nicht aus, um den Schaden der Seele zu heilen. Stehen ihre Absolventen dann nicht in der Gefahr, zu verkappten Therapeuten zu werden? Daß evangelikale Gemeinden sie anstellen und sich ihnen anvertrauen, vielleicht sogar in der Meinung, ihr Pastor sei mit einer psychotherapeutischen Zusatzqualifikation noch kompetenter, entspricht dem Trend der Zeit. Aber das Werk des Herrn kann mit therapeutischen Mitteln nicht getan werden.

Unser Land und seine Gemeinden brauchen Pastoren, die von der Kraft des Wortes Gottes überzeugt sind und mit Gottes Wort wirken: Pastoren, die das Evangelium verstanden und Christus erkannt haben; deren Gabe, der Gemeinde zu dienen, offenbar ist und die dies auch wissen; die im Blick auf ihre Zukunft Gott vertrauen und die mehr suchen, als einen Job. Solche Pastoren wollen wir an der ART ausbilden.

Bitte Vormerken: Eröffnungsfeier zum Wintersemester 2003/2004

Samstag, 18. Oktober 2003, 14.00 – 17.00 Uhr

Festvortrag: Prof. Dr. Jochem Douma (Hardenberg, NL)

Vom Aufbau der ART

Zwei Fragen beschäftigen uns an der ART seit geraumer Zeit: 1. ob und wie wir ein Fernstudium anbieten können, und 2. wie die Kurse der ART akkreditiert (d.h. von offizieller Stelle beglaubigt) werden können. Studieninteressenten fragen danach, weil sie einen anerkannten Titel einem bloßen „Abschlußzeugnis“ einer Ausbildungsstätte vorziehen. Darüber hinaus halten wir es für richtig, eine Akkreditierung unserer Kurse von offizieller Seite anzustreben, wenn es ohne Beschränkung unseres Anliegens und unserer theologischen Position möglich ist. Inländische und ausländische Wege sind dazu gangbar, doch allesamt scheitern sie zur Zeit noch an der unzureichenden wirtschaftlichen Sicherheit. Die finanzielle Ausstattung der ART ist einfach viel zu gering. Notwendig wären sowohl eine substantielle Aufstockung des Stiftungskapitals als auch eine breitere Spendenbasis. Letztere wächst zwar kontinuierlich, aber sie reicht noch nicht aus, vor allem, weil die ART noch weitere Personalstellen schaffen sollte.

Wenn also bibeltreue, reformatorische Predigt und die Ausbildung entsprechender Pastoren Ihr Anliegen ist, dann investieren Sie in die ART! Sprechen Sie mögliche Förderer daraufhin an. Weisen sie junge Menschen auf die Möglichkeit hin, an der ART zu studieren. Tragen Sie dazu bei, reformatorischer Theologie in Kirche und Gesellschaft wieder einen Platz zu verschaffen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie über unsere Homepage (www.reformatio.de) oder das Sekretariat. Dort können Sie auch schriftliche Informationen anfordern.

Sekretariat

Lahnstraße 2, D-35037 Marburg

Tel: 06421-5908630

Fax: 06421-5908639

Mobil: 0170-9005309

www.reformatio.de

art@reformatio.de

Bankverbindungen der ART

Deutschland: Marburger Bank, BLZ 533 900 00, Konto Nr. 742929

Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, Konto Nr. 81206.09

Niederlande: ABN-AMRO-Bank Kampen, Konto-Nr. 584462581;

Kontoinhaber: Stichting Vrienden van Marburg

Was ist Offenbarung?

Studienwochenende an der ART am 26. und 27. September 2003

Das gegenwärtige geistige Klima ist unter anderem durch die Begriffe Pluralismus und Skepsis gekennzeichnet. Die Herausforderung für den Christen besteht darin, trotz dieser Situation seines Glaubens gewiß zu sein und ihn als begründet aufzuweisen. Will er dabei nicht im Subjektivismus enden, wird er auf die biblische Vorstellung der Offenbarung gewiesen. Daß Gott in Raum und Zeit geredet hat und welche Gestalt dies gefunden hat, ist der Gegenstand dieses Kurses.

Dozent: Bernhard Kaiser D.Th.

Umfang: 10 Unterrichtseinheiten à 50 Minuten

Programm:

Freitag, 26. September, 16 bis 21 Uhr

Samstag, 27. September, 9 bis 17 Uhr

Mahlzeiten werden von den Teilnehmern selbst organisiert. Kaffee und andere Getränke sind an der ART vorhanden.

Auskunft und Anmeldung:

ART-Sekretariat, Lahnstr. 2, 35037 Marburg/L.; Tel.: 06421-590863-0; Fax: 590863-9

**Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041
Entgeld bezahlt
Bekennende Kirche
VRP e.V.
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen**